ОДЕСЬКИЙ НАЦІОНАЛЬНИЙ УНІВЕРСИТЕТ імені І.І. МЕЧНИКОВА

Факультет романо-германської філології

Кафедра німецької філології

**Кваліфікаційна робота**

на здобуття ступеня вищої освіти «магістр»

 **«Історія розвитку німецьких назв місяців і днів тижня»**

**«The history of the development of the German names of months and days of the week»**

 Виконала: здобувач денної форми навчання

 спеціальність 035 Філологія 035.043 Германські мови та

 літератури (переклад включно), перша – німецька

 Освітня програма Германські мови та літератури (переклад

 включно), перша – німецька

 Благорозумна Анна

 Керівник: канд. филол. наук, доцент Кулина І.Г. \_\_\_\_\_\_\_\_

 Рецензент: к. філол., н., доцент Козак Т.Б.

Рекомендовано до захисту: Захищено на засіданні ЕК №\_\_\_\_

Протокол засідання кафедри протокол №\_\_ від \_\_\_.\_\_\_.2022 р.

Теорії та практики перекладу

№\_\_\_ від \_\_\_.\_\_\_.2022 р. Оцінка \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_/\_\_\_\_/\_\_\_\_

 (за національною шкалою/шкалою ECTS/ бали)

Завідувачка кафедри Голова ЕК

\_\_\_\_\_\_\_\_ Голубенко Н.Ю. \_\_\_\_\_\_\_ Голубенко Н.Ю.

 (підпис) (підпис)

**Одеса 2022**

**INHALT**

Einleitung……………………………………...……………………….……..….3-5

Teil I. Zum Begriff «Die Entlehnung»………………………...…………...……6-35

1.1. Der Begriff «Die Entlehnung» und seine Bedeutungen……...……..............6-18

1.2. Die ältesten Entlehnungen im Althochdeutschen..…………..…….………19-25

1.3. Entlehnungen im Mittelhochdeutschen…………………………..…..……26-27

1.4. Entlehnungen im Neuhochdeutschen……………………….………..……28-30

1.5. Der Einfluss des Englischen auf die deutsche Sprache. Anglizismen…..…31-35

Teil II. Die Entwicklung der germanischen Namen………………...………….36-56

2.1. Die Entwicklung der germanischen Monatsnamen………………...……...36-42

2.2. Die Entwicklung der germanischen Wochentagsnamen…………...……...43-55

2.3. Einfluss von Dialekten auf die germanischen Wochentagsnamen…...…....52-53

2.3.1. Unterschied zwischen Sonnabend und Samstag…………………………52-53

2.3.2. Die Wortalternative für Mittwoch ……………………………...…….…….53

2.3.3. Der variantenreichste Tag der Woche …………………………...……...…..53

2.3.4. Die bayerische Form des Donnerstags…………………………...……….…53

2.4. Die Christianisierung der Woche…………………………………...……..54-55

2.4.1. Samstag…………………………………………………………...………...54

2.4.2. Der weitere wortgeschichtliche und kulturgeschichtliche Zusammenhang………………………………………………………………..54-55

2.5. Griechisch-gotische Einflüsse im Bairischen………………………..…….56-57

2.5.1. Ertag «Dienstag»………………………………………………...……...…..56

2.5.2. Pfinztag «Donnerstag»…………………………………………...……...56-57

2.5.3. Altbayerischer Name «pferintag»………………….……………………….57

Zusammenfassung……………………………...…...........................................58-60

Резюме…………………………...………………………………………........61-63

Literaturverzeichnis………………………………………………...…….........64-69

**EINLEITUNG**

Die Entstehung der gebräuchlichen Namen der Wochentage, wie sie heute existieren, hat eine reiche Geschichte und steht in engem Zusammenhang mit religiösen Ereignissen und Überzeugungen aus verschiedenen Kulturen, die die deutsche Sprache geprägt haben. Eng verwoben mit der Geschichte des Griechischen, Lateinischen und Altgermanischen, haben sich die heute gängigen Begriffe für die Wochen- und Monatsnamen entwickelt.

Vergleichsstudien mit anderen Sprachen sind notwendig, um zu zeigen, welche Prozesse die Entwicklung und Bereicherung der lexikalischen Struktur der deutschen Sprache beeinflusst haben.

Das Phänomen «Entlehnungen» ist aktuell und zugleich universell. Es gibt theoretische und praktische Kenntnisse, die man jeden Tag benutzen kann, denn der Wortschatz ändert sich ständig, was sich besonders im Bereich des Prozesses der Entlehnung bemerkbar macht.

**Die Aktualität** des Themas besteht darin, dass die Beschäftigung mit dem Problem der Entlehnungen erlaubt das Studium des deutschen Wortschatzes und seine Veränderungen durchzusehen und zu analysieren. In der modernen Welt ist die Kommunikation ein sehr komplexes und vielschichtiges Phänomen, deshalb beschäftigen sich viele Gelehrte mit dem Problem des Prozesses der Übernahme eines Wortes aus einer anderen Sprache, und neue Worterbücher der Lehnwörter werden ständig herausgegeben. Heutige Gesellschaft gehört der Ära der Entwicklung und Entdeckung an, daher verwendet man häufiger Fremdwörter als einheimische. Entlehnungen dienen der Bereicherung des Wortschatzes der deutschen Sprache, und der Gebrauch von Entlehnungen führt zur Entwicklung der Sprache.

**Das Ziel** der vorliegenden Diplomarbeit besteht darin, verschiedene Meinungen der Forscher zuvergleichen; Klassifikation nach verschiedenen Forschern darzustellen; die Besonderheit und die Rolle der Entlehnungen während der Entwicklung der althochdeutschen Sprache zu untersuchen, und zwar die Erscheinung der Wochentagsnamen und Monatsnamen; den Begriff «Entlehnung» zu erklären.

**Die Aufgabe** dieser Arbeit besteht darin, Informationen darüber zu erhalten, welche Sprachen die lexikalische Zusammensetzung der deutschen Sprache in allen Phasen ihrer Entwicklung beeinflusst haben, und weitere Forschungen durchzuführen. Außerdem soll der Wortschatz des Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen, Neuhochdeutschen und insbesondere der Einfluss des Englischen auf das Deutsche analysiert werden.

Der Gegenstand der Forschung ist - die Definition des Begriffs «Entlehnung», die ältesten Entlehnungen im Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen, Neuhochdeutschen, der Einfluss des Englischen, sowie die Entwicklung der deutschen Monatsnamen und deren Entwicklung der deutschen Namen der Wochentage.

**Das Objekt** der Forschung ist Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch und Neuhochdeutsch, sowie Entlehnungen aus anderen Sprachen ins Deutsche, wie Latein, Englisch, Französisch etc.

Diese Untersuchung gründet sich auf verschiedene **Methoden**:

1. Forschungsmethode wird gebraucht, denn die Untersuchung lexikalischer Entlehnungen wird auf der Grundlage der Forschungsmethode durchgeführt;
2. Die kontrastive Methode wird verwendet, wenn Ähnlichkeiten in verschiedenen Sprachen vergliechen werden;
3. Synthetische Methode – am Ende der Arbeit werden die Gesamtergebnisse zusammengefasst;
4. Diachronische, d.h. historische Methode wird verwendet, um die Geschichte der Entlehnung von Wörtern zu bestimmen – Quelle, Zeitpunkt und Art der Entlehnung;
5. Synchrone Methode – sollte sich mit der Position von geliehenen Wörtern im lexikalischen System der modernen Sprache befassen und diese Wörter untersuchen;
6. Analytische Methode – diese Methode wird vor allem im ersten Teil verwendet. Unterschiedliche Meinungen von Linguisten zu lexikalischen Entlehnungen werden analysiert und vergliechen.

Als **Untersuchungsmaterialen** dienten 4 Wörterbücher, solche wie: Althochdeutsches Wörterbuch von Schützeichel, Mittelhochdeutsches Wörterbuch von Hennig, Etymologisches Wörterbuch von Duden und Etymologisches Wörterbuch von Lewitskij.

Es wurden insgesamt 105 lekikalische Einheiten (Wörter) untersucht.

Die Diplomarbeit besteht aus der Einleitung, zwei Kapiteln: der theoretische Teil und der praktische Teil, aus der allgemeinen Zusammenfassung und aus dem Literaturverzeichnis.

Für die Schreibung dieser Kapitel gebrauchten wir solche theoretischen Quellen, wie die Werke von V. Lewitskij [5, 6], W. Bech [14], H. Bussmann [19], E. Kelih [36], P. Polenz [50, 51], W. Schmidt [56], G. Tesch [62], J. Grimm [30] u.a.

**Teil I. Zum Begriff «Die Enthehnung»**

**1.1. Der «Begriff Entlehnung» und seine Bedeutungen**

Jede natürliche Sprache ändert sich ständig Tag für Tag und ist nie statisch oder abgeschlossen. Das ist ist kein fixes und einheitliches System zur Kommunikation. Von Generation zu Generation entwickelt sich die Aussprache, neue Wörter werden ausgeliehen oder erfunden, die Bedeutung alter Wörter verändert sich und selbst die Grammatik ist Veränderungen unterworfen.

Der weltberühmte deutsche Philologe, Philosoph und Linguist Wilhelm von Humboldt sagte, dass Sprache, in ihrem wahren Wesen verstanden, in jedem Moment etwas Beständiges und Vorübergehendes sei [69, S. 8].

Die deutsche Sprache wurde durch jeden Jontakt nit einer anderen Kultur reicher werden. Lehnwörter spiegeln Jahrhunderte der Geschichte, verschiedene historische Ereignisse und Schlachten, Handels- und Kulturkontakte zwischen Völkern, Ideologien und Überzeugungen sowie Entdeckungen auf dem Gebiet der Wissenschaft wider. [2, S. 34]:

Einige geliehene Wörter verschwinden mit der Zeit, während andere für immer Wurzeln schlagen und unter Muttersprachlern weit verbreitet sind. Daher ist es unter Linguisten üblich, Lehnwörter in zwei Kategorien zu unterteilen, nämlich langlebige (sie sind relativ lange im Deutschen) und kurzlebige (die sogenannten Buzzwords oder Modewörter, z.B. Fachjargon oder Jugendsprache).

Die Sprachen wandeln sich mit der Zeit, obwohl sie nun seit Jahrhunderten bestehen, klingen und erscheinen die meisten in ihrer heutigen Form anders als früher. Dieses Phänomen, das so alt wie die Sprache selbst ist, wird als Sprachwandel oder Sprachdynamik bezeichnet. Dieser Prozess kann als Veränderung einer Sprache oder von Teilen der Sprache im Lauf der Zeit definiert werden.

Sprachwandel gibt es in allen Sprachen, zu allen Zeiten und in allen Bereichen - von der Phonologie über die Morphologie, die Syntax bis hin zur Lexikologie und Semantik. *Der siebzehnte* hieß vor zwölfhundert Jahren noch *sibuntozehanto*, einen Artikel gab es damals im Deutschen noch nicht. Und das heute bei den Jugendlichen so beliebte Wörtchen *geil* gab es bereits im Mittelhochdeutschen; aber damals bedeutete es soviel wie *«fröhlich»* [70, S. 4].

Apropos, was den Prozess der Entlehnung eines Wortes von einer Sprache in eine andere auslöst, ist Zweckmäßigkeit, dh Praktikabilität, die Entwicklung der Sprache, Analogien zwischen Sprachen sowie das Lautgesetz.

Der Begriff Entlehnung wird in der modernen Linguistik meist als Oberbegriff für alle Arten des Entlehnens von sprachlichen Bestandteilen einer Sprache in eine andere verstanden, wobei dieser Terminus meist weiter gefasst wird und nicht nur das Ergebnis selbst, sondern auch das bedeutet Prozess.

Das Vokabular jeder Sprache ist zweifellos lebendig und entwickelt sich Tag für Tag weiter. Die deutsche Sprache bildet da natürlich keine Ausnahme und wird auch durch andere Sprachen aktiv und ständig bereichert. Die bekannte deutsche Sprachforscherin Thea Shippan bestätigt die bereits geäußerte Idee und sagt, dass die deutsche Sprache während ihrer gesamten Entwicklung kontinuierlich durch andere Sprachen bereichert wurde. [63, S. 127]

Der Fremdwortschatz des Deutschen entsteht auf zweierlei Weise: durch Entlehnung «fertiger» Wörter und durch die Bildung mit Fremdelementen innerhalb des Deutschen [27, S. 61].

Im Deutschen gibt es Entlehnungen aus verschiedenen Sprachen, zum Beispiel aus dem Hebräischen – *amen*, Lateinischen – *Krone*, Griechischen – *Kirche*, Arabischen – *Matratze*, aus dem Persischen – *Basar*. Seit der ritterlichen Zeit beeinflusste die deutsche Sprache auch das Französische – *Abenteuer*, *Preis* [64, S. 90-91].

Im DHW werden Griechisch, Latein, Englisch, Französisch und Italienisch als einige der wichtigsten Sprachen aufgeführt, die Quellen für Entlehnungen ins Deutsche sind [23, S. 128].

Lehnwörter sind laut Fleischer Wörter, die in unveränderter Form ins Deutsche übernommen werden und im Deutschen ihre fremde phonetische, graphische und morphologische Form behalten [27, S. 61].

Hadumod Bußmann definiert Entlehnung in ihrem Lexikon der Sprachwissenschaft nicht nur als Ergebnis, sondern, was wichtig ist, als Vorgang, ein bestimmtes sprachliches Element von einer Sprache in eine andere zu übertragen, meistens dann, wenn es keine Bezeichnung für neu geschaffenes gibt Dinge oder einige Phänomene in der empfangenden Sprache. [19, S. 164]

D. Budniak, der «lexikalische Entlehnung» definiert, kombiniert die Aspekte von Diachronie und Synchronie und bietet folgende Definition an: «Die lexikalische Entlehnung ist ein langwieriger Prozess, bei dem Wörter und ihre strukturellen Elemente einer Sprache ständig vom System einer anderen Sprache auf der Grundlage sprachlicher, wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen verschiedener Völker erworben werden.» [1, S. 12-13]

Theodor Lewandowski beschreibt das Phänomen der Entlehnung wie folgt: «Überführung oder Übernahme eines Zeichens aus einer Sprache in eine andere; Bereicherung des Wortbestands einer Sprache, eines Dialekts oder Idiolekts durch den Wortbestand einer anderen Sprache, eines anderen Dialekts oder Idiolekts; Transfer lexikalischen Materials oder grammatischer Konstruktionen. Die Bedingungen für Entlehnung sind durch politische und ökonomische Wechselbeziehungen, durch Sprachund Dialektmischung bzw. durch Sprachkontakt gegeben.» [45, S. 120]

Das Problem des Übergangs von Elementarsprachen von einer Sprache in eine andere ist ein sehr komplexer und multifaktorieller Prozess, um dessen Ursachen und Folgen zu verstehen, müssen nicht nur sprachliche Aspekte berücksichtigt werden. [68, S. 134]

Das Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache beschreibt dies wie folgt: «EineEntlehnungist ein Wort, das aus einem fremden geistigen oder kulturellen Gebiet genommen und verändert ist, das es in das eigene passt» [31, S. 548].

Thea Shippan betont zu Recht, dass die Aneignung fremden Vokabulars bei den Altdeutschen und auch im Mittelalter vor allem der direkte Kontakt zwischen den Menschen war. Zu einem späteren Zeitpunkt hatte die literarische Entlehnung jedoch einen deutlicheren Einfluss, und in unserer Zeit ist diese Methode die Hauptmethode für die Entlehnung von Wörtern [63, S. 130].

Jablonski unterteilt Entlehnungen in lexikalische, semantische und Scheinentlehnungen. Bei lexikalischen Entlehnungen wird sowohl die Wortform als auch der Inhalt des Wortes übernommen. Bei semantischen Entlehnungen wird nur der Wortinhalt und bei den Scheinentlehnungen nur die Wortform entlehnt. [34, S. 102]

Im Gegensatz dazu gründet Fink seine Einteilung auf die Integration. Daher unterscheidet er zwischen keiner Substitution (Nullsubstitution), Teilsubstitution und Vollsubstitution. Die Nullsubstitutionen sind Fremdwörter, die an das deutsche Sprachsystem nicht assimiliert sind [26, S. 67].

Eine einfachere Unterscheidung findet sich bei Carstensen, der sich ebenfalls nach dem Grad der Integration richtet, aber nur zwischen evidentem (äußerem) und latentem (verborgenem) Lehngut unterscheidet. Fremd- und Lehnwörter, bei denen der fremde Ursprung in Form und/oder Aussprache erkennbar bleibt, bilden eine offensichtliche Entlehnung [20, S. 458].

Die deutsche Sprache durchlief in ihrer Entwicklung mehrere Phasen, in denen sich der Wortschatz sowohl unter äußeren Einflüssen als auch durch interne phonetische und morphologische Prozesse, die den entlehnten Wortschatz verdeutschten, stark veränderte.

Zum Beispiel, die frühen Kontakte germanischer Stämme führten dazu, dass keltische Wörter die Sprache der alten Deutschen durchdrangen. Beispielsweise, das deutsche Wort *Reich*, ahd. *rîhhi* und got. *reiki* kamen von dem keltischen *rîg*; das deutsche Wort *Amt*, ahd. *ambahti*, got. *andbahti* kamen von dem keltischen *ambactus*.

Spätere Kontakte mit dem Römischen Reich, die eine aggressive Politik gegen den wilden Stämmen Nordeuropas verfolgten, führten zu einer großen Anzahl lateinischer Entlehnung. Wie zum Beispiel, lat. *vallum* als *Wall*, *pālus* als *Pfahl*, *secula* als *Sichel*, *caulis* als *Kohl*.

Das Phänomen des Entlehnens lässt sich in Sprachniveaus einteilen:

1. Die erste ist die phonetisch-phonologische Ebene, die eine Veränderung des Phonems bewirkt;

2. Dann kommt die Grammatik, die sich in der Entlehnung wortbildender Morpheme und flektierender Ersetzung ausdrückt;

3. Danach geht lexikalisch-semantische Ebene, die in der Reproduktion von Lexemen besteht;

4. Der letzte Punkt ist die syntaktische Ebene, die zu Lehnkonstruktionen und Positionen von Lehnwörtern im Satz führt [62, S. 83].

Der Mittelpunkt des Interesses lag auf der Beschäftigung mit Lehnwörtern und generell Entlehnungen aus anderen Sprachen seit dem Beginn der modernen Linguistik. Kennzeichnend dafür ist eine große Breite an Aspekten, die in diesem Zusammenhang untersucht werden können: Diese reichen von linguistisch-kulturwissenschaftlichen Aspekten bis hin zur Systemlinguistik, die sich mit allgemeinen Aspekten der Übernahme und der Adaption auf allen sprachlichen Ebenen (Phonetik, Phonologie, Morphologie, Syntax, Lexik, Semantik) beschäftigt [36, S. 89].

Wenn Wörter in die deutsche Sprache entlehnt werden, verändern sie sich. Normalerweise assimilieren sie sich. In der Regel werden drei Arten der Assimilation unterschieden, nämlich phonetische, morphologische und orthographische.

Die Adaptation einer geliehenen lexikalischen Einheit an die phonetischen Normen der Sprache wird als phonetische Assimilation genannt. Dies ist auf die unterschiedliche Aussprache einzelner Laute, den Akzent sowie die gesetzmäßige phonetischen Sprachbesonderheiten zurückzuführen.

Zum Beispiel, das deutsche Wort *Ziegel* entspricht dem lateinischen *Tegula* (zweite Lautverschiebung), das nhd. *Münze* dem lat. *Moneta* (die zweite Lautverschiebung und später der sekundäre Umlaut und die Reduktion).

Die morphologische Assimilation eines Wortes bedeutet seine Anpassung an das morphologische System der Sprache, in die dieses Wort übergeht. Was die deutsche Sprache angeht, so lassen sich folgende Punkte unterscheiden, nämlich der Zusatz eines Artikels zu einem Substantiv, ferner Pluralsuffixe von Kasusstimmungen zu Substantiven, sowie Verbalsuffixe und Verbalflexionen zu Verben. [9, S. 67]:

Zum Beispiel, dem lateinischen Wort *discus* entspricht das deutsche *der Tisch*.

Wenden wir uns der Rechtschreibangleichung zu, dann sollten im Deutschen Lehnwörter wie der Rest vorschriftsmäßig mit Großbuchstaben geschrieben werden und ausländische Buchstaben und Buchstabenkombinationen durch deutsche ersetzt werden.

Zum Beispiel, *Cafe* (frz. cafe) als *Kaffe*, *Vestibule* als *Vestibül*, *Chef* als *Schef*, *Chauffeur* als *Schofför*, *Friseur*, als *Frisör*, *Telephon* als *Telefon*, *Bureau* als *Büro* und so weiter.

In der modernen Linguistik werden üblicherweise drei Grade der Assimilation von Entlehnungen unterschieden:

1. Der erste Punkt ist die vollständige Assimilation, wenn das Wort allmählich und vollständig dem System der Phonetik und Grammatik der aufnehmenden Sprache entspricht.

In diesem Fall ist es für den Laien unmöglich herauszufinden, dass dieses Wort entlehnt ist, da es sich nicht vom allgemeinen deutschen Wortschatz unterscheidet: *Tisch*, *Mann*, *Stiefel*, *Fenster*, *Sichel*, *fehlen*, *Schanze*.

2. Der nächste Begriff ist Unvollständige Assimilation.

a) Bei manchen lexikalischen Einheiten kann man ihre fremde Herkunft durch Betonung erkennen, meist fällt es bei Lehnwörtern auf die Nachsilbe.

Zum Beispiel, *Ma ́schine*, *Fab ́rik*, *Stu ́dent*, *Dok ́toren*, *Profe ́ssoren* und so weiter.

b) Die nächste Reihe von Lehnwörtern sind lexikalische Einheiten, die die Merkmale eines Fremdwortes wie Suffixe, Präfixe, aber auch individuelle Schreib- und Lautmerkmale beibehalten.

Zum Beispiel, das Wort *Organisation* mit dem Suffix -tion, *Villa* mit dem Buchstabe «v» statt «w», *Observatorium* mit dem Suffix -ium und «v» anstatt «w».

Es gibt auch Wörter, die die fremde Schreibweise vollständig bewahrt haben, teilweise auch die phonetische Form.

Die Beispiele: *Ingenieur*, *Genre*, *Gentleman*, *Niveau*.

3. Die letzte Art der Assimilation von Lehnwörter ist Unassimilierte Wörter, die im Deutschen in ihrer ursprünglichen Form vorkommen: *ça ira*, *nota bene*, *pars toto*, *fortissimo*, *etcetera* und so weiter. [11, S. 109]:

Seit das Deutsche in Kontakt mit anderen Volks- und Sprachgruppen kam, wurden Wörter aus fremden Sprachen entlehnt. Die Bedingungen für die Entlehnung waren durch politische, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen, internationale Zusammenarbeit, durch die Vermischung von Sprachen und Dialekten ständig vorhanden. Die deutsche Sprache wurde im Laufe ihrer Entwicklung durch andere Sprachen bereichert, ebenso wie das deutsche Wortgut von anderen Völkern aufgenommen wurde [50, S. 203].

Entlehnungen im Deutschen haben zweifellos eine lange und wirklich reiche Geschichte. Im 9. Jahrhundert wurden sogar sehr viele Wörter entlehnt (zum Beispiel das Wort *Natur*).

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| Zeit | Historischer Hintergrund | Sprache |
| 6.-9. Jh. | Zeit der Christianisierung | Latein, Französisch |
|  12.-14. Jh. | Höfische Zeit, Ritterum | Französisch |
|  15.-16. Jh. | Zeitalter des Humanismus | Latein, Griechisch, Italienisch |
| 16.-17. Jh. | 30-jähriger Krieg, Alamodezeit | Französisch, Italienisch |
| 19.-20. Jh. |  Indusrtielle Revolution, Arbeiterbewegung, technischer Fortschritt,1. und 2. Weltkrieg | Englisch, Französisch, Fremdwörter mit lateinischen und griechischen Wortstämmen (Internationalismen) |
| 19.-20. Jh. | Nachkriegszeit | Englisch (Amerikanisch) |

Die Ursachen der Entlehnung. In der modernen Linguistik untescheidet man hauptsächlich zwei Arten von den Ursachen, die zur Entstehung der Entlehnungen geführt hatten. Die erste ist linguistische Ursachen und die zweite – sozial-historische Urasachen. Zuerst betrachten wir kurz die linguistischen Ursachen.

Wenn wir über die linguistischen Gründe für das Entlehnen von Fremdvokabular sprechen, dann wäre es fair, die folgenden hervorzuheben:

1. Fremdwörter werden entlehnt, wenn die Sprache einfach keinen Namen für irgendein Phänomen hat, wodurch die sogenannten «weißen Flecken» in der Sprache geschlossen werden. Ein gutes Beispiel wären die aus dem Französischen entliehenen Namen von Farben, nämlich *beige*, *rose*, *orange*, *lila*;

2. So wird die Sprache bereichert, indem die thematischen und lexiko-semantischen Gruppen mit neuen ausdrucksstarken Synonymen gefüllt werden, wie zum Beispiel, das lateinische Wort *kapieren*, das *«begreifen»* oder *«verstehen»* bedeutet.

3. Die Notwendigkeit eines euphemistischen Vokabulars, wie zum Beispiel, das lateinische Wort *korpulent*, das in einigen Fällen der Verwendung des Wortes «dick» vorzuziehen ist.

4. Der nächste Grund ist die Übernahme verschiedener lexikalischer Einheiten, die als Termini verwendet werden.

5. Anleihen können dazu beitragen, übermäßige Mehrdeutigkeit zu neutralisieren oder die Anzahl unnötiger Homonyme zu verringern.

Der Übergang lexikalischer Einheiten von einer Sprache in eine andere ist eng mit dem Wunsch verbunden, die verschiedenen Kommunikationsbedürfnisse zu befriedigen und Informationen klarer und zugänglicher auszudrücken, als es die Sprache, aus der das Wort entlehnt ist, zulässt. Einer der wichtigsten Gründe für diesen Prozess kann seltsamerweise das Entlehnen der Sache selbst sein, d.h. Ausleihen einer Sache und entsprechend ihres Namens, für die es in der Sprache keine Bezeichnung gibt [21, S. 511].

Die Einstellung der Menschen zur Sprache, aus der das Wort stammt, ihre Verbreitung und Popularität, spielt in gewissem Maße auch eine sehr wichtige Rolle bei der Aneignung von Vokabeln. Auch der Prestigefaktor der Sprache ist dabei ein ganz wesentlicher Grund [54, S. 43].

Es ist auch wichtig zu erwähnen, was die sozial-historischen Ursachen betrifft. Die Bereicherung des deutschen Wortschatzes auf Kosten von Wörtern, die aus anderen Sprachen hinzugekommen sind, ist natürlich eng und untrennbar mit verschiedenen historischen Ereignissen und der Geschichte Deutschlands verbunden. Der Prozess des Eindringens fremdsprachlicher Elemente in den deutschen Wortschatz vollzieht sich auf zwei Wegen: entweder durch gegenseitige Aneignung des Wortschatzes der Sprache der siegreichen und besiegten Völker oder durch unterschiedliche Arten von Beziehungen, z. Handel, zwischen Menschen.

Heutzutage werden 6 Arten der Entlehnungen unterschieden:

1. Der erste Punkt ist die Direktentlehnung, unter der versteht man eine Übernahme eines Wortes direkt aus der Herkunftssprache. Zum Beispiel, *High-Tech*, *Hobby*, *Trend*.

2. Die Lehnübersetzung wird als eine wörtliche Übersetzung der einzelnen Bestandteile eines fremden Wortes definiert. Beispielsweise, *Umweltverschmutzung* (environmental pollution), *Flutlicht* (flood light), *Datenverarbeitung* (data processing).

Lewandowski beschreibt den Begriff Lehnübersetzung folgendermaßen: «Art der Lehnbildung/Lehnprägung, die Glied-für-Glied-Übersetzung, die inhaltlich formale Reproduktion von Einheiten der interferierenden Sprache in der integrierenden Sprache, die ängstlich-gewisenhafte Nachbildung des fremden Vorbildes, z. B., *com-munio* – *gi-mein-ida* (Gemeinde)...» [45, S. 124].

Anschließend erläutert Lewandowski den Prozess einer solchen Übersetzung: «Beim Prozess der Lehnübersetzung wird jedes Morphem durch das semantisch nächststehende Morphem der Empfängersprache übersetzt; dabei werden die einheimischen Wortbildungsregeln beachtet, z. B. engl. *football* – *Fußball*.» [45, S. 126]

3. Der dritte Punkt ist Lehnwendung – eine stehende Redewendung, die durch eine Wortverbindung aus einer anderen Sprache übersetzt wird, wie zum Beispiel, *«im gleichen Boot sitzen»* (be in the same boat), *«das Gesicht wahren»* (save one's face), *«das Licht am Ende des Tunnels sehen»* (see the light at the end of the tunnel), *«Zeit ist Geld»* (time is money).

4. Dann kommt die Lehnübertragung, die darin besteht, dass für die Bedeutung eines fremdsprachigen Wortes in der aufnehmenden Sprache eine neue Wortform gebildet wird, die sich an der Form des Vorbildes orientiert. Zum Beispiel, *Urknalltheorie* (big bang theory), *Titelgeschichte* (cover story).

Lewandowski sagt: «Freiere Übersetzung des fremdsprachlichen Vorbildes, die den Erfordernissen der eigenen Sprache mehr gerecht wird, indem sie das fremdsprachliche Vorbild nur zu einem Teil reproduziert, dabei reduziert, expandiert oder modifiziert. Ein Kompositum kann durch ein einfaches Wort wiedergegeben, das Simplex kann zum Kompositum erweitert sein, z. B. *patria* – *Vaterland*.» [45, S. 127]

5. Der nächste Begriff ist die Lehnbedeutung, die als Entlehnung der Bedeutung eines Wortes aus einer anderen Sprache definiert werden kann.

Als Beispiel kann das Wort *«realisieren»* (realize/realise) angeführt werden, das eine Nebenbedeutung *«durchführen»* bekommt.

Bussman definiert dieses Konzept wie folgt: «Eine durch ein Wort unter fremdsprachlichem Einfluss übernommene zusätzliche Bedeutung, z. B. Dr. Ente nach frz. *canard* (im sinne von «falsche Zeitungsmeldung»).» [19, S. 47]

6. Die letzte Art der Entlehnung ist die Entlehnung, bei der die Bedeutung eines Fremdwortes als neu gebildetes Wort übernommen wird, ohne sich auf die Form des Wortmodells zu stützen. Zum Beispiel, *Blockfreiheit* (non-alinement), *Wasserglätte* (aquaplaning), *kopflastig* (top-heavy).

Lewandowski definiert Lehnbildung als «ein unter fremdsprachlichen Einfluss, aber mit heimischen Sprachmitteln neugebildetes Wort, das (mit aufsteigendem Grad von Freiheit/Unabhängigkeit) Lehnübersetzung, Lehnübertragung oder Lehnschöpfung sein kann.» [45, S. 130]

Es gibt auch die Linguisten, wie zum Beispiel Thea Shippan, die eine andere Form der Entlehnung nennen und das sind Internationalismen, die international gebräuchlich sind. Ihre morphematische und orthografische Struktur passt sich an den aufnehmenden Sprachen und in mehreren Sprachen haben solche Wörter dieselbe Bedeutung. Beispielsweise, *Demokratie*, *Grammatik*, *Morphem*, *Telefon*, *Musik*, *Lexem*, *Phonem*, *Phonetik*, *Revolution*, *Student*, *Politik*.

Zu diesem Thema sagt Baer, dass viele Fremdwörter in verschiedenen Sprachen aktiv verwendet werden, das heißt auf internationaler Ebene. Diese Wörter haben in vielen Sprachen manchmal fast und manchmal völlig dieselbe Form. Als Beispiel nennt er Wörter wie *Theater*, *Medizin*, *Nation*, *System*, *Radio*, *Telefon*, *Musik*.» [12, S. 12]

Was den Ursprung von Wörtern betrifft, gibt es laut Kühn zwei Arten von Wörtern: Sie können sowohl einheimische als auch fremde sein. Fremdwörter sind aus einer anderen Sprache entlehnt und werden Lehnwörter genannt. Lehnwörter lassen sich in zwei Gruppen einteilen, nämlich Fremdwörter und Lehnwörter.

Kühn bestätigt auch die Meinung, dass Fremdwörter Wörter sind, die in ihrer ursprünglichen Form entlehnt sind, d.h. sie behalten ihre phonetische, orthographische und sehr oft morphologische Form bei. [43, S. 35]

Zusammenfassend können wir den Schluss ziehen, dass eine geliehene lexikalische Einheit ein Wort ist, das sich teilweise oder vollständig an die Phonetik und Schreibweise der Sprache angepasst hat, in der es übergeht. Aber wenn wir von Lehnwörtern im weiteren Sinne sprechen, dann wird es wichtig sein zu betonen, dass es auch eine Kategorie von Entlehnungen gibt, und nämlich Fremdwörter, bei denen eine solche Anpassung nicht oder in geringerem Maße vorkommt und dementsprechend das Fremde Herkunft des Wortes relativ deutlicher erkennbar bleibt.

Ein naheliegendes Beispiel dafür ist das Dublettenpaar *Moneten* und *Münze*, da beide lexikalischen Einheiten auf das lateinische Wort *monēta* (im Plural) zurückgehen. [35, S. 127]

Der Begriff «Fremdwort» wurde von dem berühmten deutschen Autor und Philosophen Karl Christian Friedrich Krause vorgeschlagen und später von Jean Paul in der Zeitschrift Hesperus verbreitet.

Fremdwörter werden im DFW als «ein wichtiger, ja unverzichtbarer Bestandteil des deutschen Wortschatzes» bezeicnhet [22, S. 186].

Fremdwörter sind Wörter aus anderen Sprachen, die im Gegensatz zu Lehnwörter, die in die Sprache nicht vollständig assimiliert sind, werden vom Sprecher als fremd empfunden. Dies zeigt sich sowohl in ihrer Form als auch in ihrer Semantik [10, S. 57].

Ketteman sagt, dass ein Fremdwort ein lexikalisches Element oder manchmal ein Ausdruck ist, der von einer Sprache in eine andere übertragen wird, aber im Gegensatz zu einem Lehnwort ist ein Fremdwort nicht vollständig oder teilweise an die Sprache angepasst, in die es übergeht. [37 S. 30].

Von Fremdwörtern sagt Gester, dass es sich um Lexeme oder Lexemverbindungen aus einer Fremdsprache handelt, die normalerweise in ihrem ursprünglichen Klang und ihrer ursprünglichen Bedeutung verwendet werden können, manchmal auch flektiert [28, S. 7].

Baer stellt fest, dass die Bezeichnung «Fremdwort» für den historischen Aspekt der Sprachanalyse nützlicher ist, sodass dieser Begriff nicht auf die moderne Sprache angewendet werden sollte. Trotzdem gibt es unter Linguisten keine einheitliche Meinung darüber, wie man dieses Phänomen nennt, eine neue Bezeichnung wurde nicht erfunden, daher wird immer noch das «Fremdwort» verwendet. [12, S. 20]

Lewandowski unterschtreicht, dass alle Lehnwörter einst Fremdwörter der deutschen Sprache waren, sich aber im Laufe der Zeit an ihre Normen angepasst haben und es manchmal sehr schwierig ist, eine fremde Herkunft nachzuvollziehen. [45, S. 146]

Der Grad der Anpassung an die Sprache, die ein Wort entlehnt, ist das wichtigste Kriterium für die Unterscheidung zwischen einem Lehnwort und einem Fremdwort. Lewandowski stellt mit Recht fest, dass für einen Laien, also keinen Sprachwissenschaftler, Wörter in der Regel über ihre Herkunft im Unklaren bleiben. [45, S. 147]

Es wäre fair anzumerken, dass das Phänomen eines Fremdworts weitgehend die Vorstellung bestätigt, dass die Geschichte einer Sprache und die darin ablaufenden Prozesse maßgeblich von den Einstellungen der Sprecher bestimmt werden.

Peter von Polenz kommt auf folgende Idee: «Die sprachideologische Unterscheidung zwischen deutsch und fremd ist zu ersetzen durch eine differenzierte Skala von Graden und Arten der Integration von Entlehnungen, wobei über lautliche, graphemische und flexivische Kriterien hinaus auch soziopragmatische zu berücksichtigen sind.» [51, S. 280]

Laut Ketteman ist die Unterscheidung zwischen einem Fremdwort und einem Lehnwort jedoch nicht immer sehr klar und offensichtlich: «Wenn wir nur auf die formalen Kriterien der Anpassung an das deutsche Sprachsystem achten, dann kann ein Verbum z. B. nie ein Fremdwort sein, da es in seiner Form immer angepasst wird, z. B. funktionieren, revolutionieren, regieren. Es scheint sich also auch um eine Frage des Sprachgefühls zu handeln, die somit die Unterscheidung doch stark relativiert.» [37, S. 34]

Das Entlehnen von Wörtern aus verschiedenen Sprachen war für einen langen Zeitraum der Sprachentwicklung ein sehr ergiebiges Mittel, um den Wortschatz der deutschen Sprache zu bereichern und ist es bis heute geblieben. Viele Entlehnungen werden in den deutschen Wortschatz so fest eingedrungen, dass sie zu stabilen Bestandteilen seiner Lexik werden.

**1.2. Die ältesten Entlehnungen im Althochdeutschen**

Den Großteil des deutschen Wortschatzes machen sogenannte Erbwörter aus dem Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen aus. Sie wurden zu einem festen Bestandteil der neuhochdeutschen Sprache.

Ein erheblicher Teil des deutschen Wortschatzes besteht auch aus Lehnwörtern, die einst aus einer anderen Sprache entlehnt, aber vollständig eingedeutscht wurden und nun nicht mehr vom ursprünglichen deutschen Wortschatz zu unterscheiden sind.

Althochdeutsch ist die früheste Stufe der deutschen Sprache und umfasst in der Regel den Zeitraum von etwa 750 bis 1050. Es gibt zu diesem Zeitpunkt keine einheitliche oder überregionale Form des Deutschen. Und Althochdeutsch ist ein Überbegriff für die Gruppe der westgermanischen Dialekte auf dem Kontinent, die den sogenannten zweiten Klangwandel durchmachten. [58, S. 13]

Die deutsche Sprache wurde in dieser Phase ihrer Entwicklung erheblich bereichert, was man mit bloßem Auge sehen kann, wenn man auf die Merkmale des Vokalismus und Konsonantismus sowie auf die morphologische Struktur der Sprache achtet.

Der Wortschatz ist direct mit allen Bereichen des menschlichen Lebens und Handelns verbunden. Er befindet sich in ständiger Entwicklung bemerkt alle Veränderungen im Leben der Menschen. Es ist diese Eigenschaft des Wortschatzes, die es zur wichtigsten historischen Quelle macht. Die enge Verbindung der Sprachgeschichte mit der Geschichte des Volkes, die sich so deutlich im Wortschatz widerspiegelt, hat seit langem die Aufmerksamkeit der Linguisten auf sich gezogen.

So schrieb J. Grimm im Vorwort zu seinem Buch «Geschichte der deutschen Sprache»: «Sprachforschung der ich anhänge und von der ich ausgehe, hat mich doch nie in der Weise befriedigen können, dass ich nicht immer gern von den Wörtern zu den Sachen gelangt wäre; ich wollte nicht bloss Häuser bauen sondern auch darin wohnen. Mir kam es versuchenswerth vor, ob nicht der geschichte unsers Volks das Bett von der Sprache her stärker aufgeschüttelt werden könnte, und wie bei Etymologien manchmal Laienkenntnis fruchtet, umgekehrt auch die Geschichte aus dem unschuldigeren Standpunkt der Sprache Gewinn entnehmen sollte» [30, S. 11].

Der deutsche Wortschatz wurde im Laufe der Jahrhunderte bereichert und entwickelt, was auf verschiedene historische Ereignisse zurückzuführen ist, wie z. B. Feldzüge, Handel zwischen den Nationen, die Entwicklung der Diplomatie und neue Entdeckungen.

Einige Wörter aus der keltischen Sprache gehören zu den ältesten Entlehnungen der germanischen Sprache (ahd. *rīhhi* «Herrschaft, Reich», *ambaht* «(m.) Diener, Beamter; (n.) Aufgabe, Dienst, Amt», *eid* «Schwur», *gīsal* «Geisel», *īsarn* «Eisen» usw.). Durch dieses entlehnte Vokabular lassen sich sehr frühe Kontakte zwischen keltischen und germanischen Stämmen nachvollziehen.

Von keltisch-germanischen Beziehungen zeugen uns auch eine Reihe entliehener Eigennamen (gall. *Сatumaros* ~ ahd. *Нadumar*, gall. *Caturigs* ~ ahd. *Нadurich*, gall. *Dagomaros* ~ ahd. *Dagomar*, gall. *Segomâros* ~ ahd. *Segimêrus* und so weiter) [8, S. 134].

Es kann mit Sicherheit behauptet werden, dass die ältesten Lehnvokabeln in der althochdeutschen Sprache Wörter lateinischen Ursprungs sind, da die Altgermanen lange Zeit gegen die Römer kämpften und dabei unter dem großen und bedeutenden Einfluss der römischen Kultur standen. Der Wortwechsel zwischen den beiden Völkern fand nicht nur auf dem Gebiet des militärischen Vokabulars statt, sondern auch auf dem Gebiet des Baus und der Kultivierung verschiedener Pflanzen.

1. Arbeitswerkzeuge: lat. *secula* ~ ahd. *sihhila* «Sichel»; lat. *flagellum* ~ ahd. *flegil* «Dreschflegel».

2. Gärtnerei, Weinbau: lat. *vīnum* ~ ahd. *wīn* «Wein»; lat. *acētum* ~ ahd. *ezzih* «Essig», lat. *cerēsia* ~ ahd. *kirsa* «Kirsche», lat. *prūnum* ~ ahd. *pfrūma* «Pflaume», lat. *plantāre* ~ ahd. *pflanzōn* «Bäume setzen», *rādix* ~ ahd. *rātih* «Rettich», lat. *cucurbita* ~ ahd. *kurbiz* «Kürbis», lat. *sinapis* ~ ahd. *senef* «Senf», lat. *piper* ~ ahd. *pfeffar* «Pfeffer», lat. *caulis* ~ ahd. *kōl* «Kohl», lat. *cepulla* ~ ahd. *zuibolle* «Zwiebel».

3. Bauwesen: lat. *mūrus* ~ ahd. *mūra* «Mauer, Steinwand» (ursprünglich stellten die Germanen ihre Wände aus geflochtenen Zweigen her, die sie mit Lehm verschmierten, deshalb ist die germ. Bezeichnung *Wand* mit der Technik des Flechtens verbunden: ahd. *wintan* «winden. flechten» ~ *want* «Wand»), lat. *fenestra* ~ ahd. *fenstar* «Fenster» (ursprünglich nannten dic Genmanen das Fenster «Guckloch, Windauge», vgl. aisl. *vindauga*, engl. *window*, ahd. *augo-tora*), lat. *tēgula* ~ ahd. *ziagal* «gebrannter Ziegel, Backstein», lat. *cellarium* ~ ahd. *kellari* «Keller», lat. *calx* ~ ahd. *kalk* «Kalk», lat. *cocīna* ~ ahd. *chuhhina* «Küche».

4. Die römischen Bezeichnungen für Gegenstände des häuslichen Gebrauchs, Geräte und Möbel wurden auch von den Germanen entlehnt: lal. *discuss* ~ ahd. *tish* «runder kleiner Tisch», lat. *scamellum* ~ ahd. *scamal* (> dt. Schemel) «Sitzbank, Schemel», lat. *coxīnus* «Sitzunterlage, Kissen für das Sitzen» ~ ahd. *chussīn* «Kissen» (> dt. Kissen), lat. *cista* ~ ahd. *kista* «Kiste», lat. *scrīnum* ~ ahd. *scrīni* «Truhe, Schrank» (> dt. Schrein), lat. *scutella* ~ ahd. *scuzzila* «Schüssel, Schale» (> dt. Schüssel), lat. *catinus* ~ ahd. *kezzil* «Kessel» (> dt. Kessel), lat. *patina* ~ ahd. *pfanna* «Pfanne».

5. Militärwesen: lat. *pīlum* ~ ahd. *pfīl* «Pfeil», lat. *hasta* ~ ahd. *ast* «Speer», lat. *сampus* «(Schlacht-) Feld» ~ ahd. *kampf* «Kampf, Schlacht», lat. *vallum* ~ ahd. *wall* «Wall», lat. *via strata* «gepflasterte Straße» ~ ahd. *strāzza* «Straße».

Es sollte erwähnt werden, dass in den frühen Entlehnungen aus dem Lateinischen der Enfluss der ahd. Lautgesetze zu beobachten ist, vor allem die zweite Lautverschiebung (*strata* ~ *strazza*, *patina* ~ *pfanna*), den Umlaut (*catinus* ~ *kezzil*) und den Übergang ē > ia (wie ē > ia, *tēgula* ~ *ziagal*). Weiters ist zu beachten, dass lat. *c* vor *e* und i bei früher Entlehnung noch *k* lautete (*cellarium* «Vorratsraum», ahd. *kellari* «Keller» gegentiber später entlehntem *cella* «Kammer», ahd. *zella* «Mönchszelle»). [58, S. 89]

Der Einfluss der zweiten Konsonantenverschiebung lässt sich bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts n. Chr. zurückverfolgen. Die meisten der in althochdeutscher Sprache verfassten Schriftdenkmäler stammen aus dem 8. Jahrhundert. Daraus lässt sich schließen, dass die ältesten Entlehnungen aus dem Lateinischen der vorliterarischen Zeit zuzuordnen sind. Dieser Wortschatzaustausch war das Ergebnis mündlicher Kontakte. Dies erklärt die vollständige Assimilation lateinischer Wörter.

Eine Vielzahl von Lehnwörtern aus dem Lateinischen ins Germanische weisen darauf hin, dass zwischen diesen Völkern ein ständiger und reger Handel bestand: lat. *caupo* «Schankwirt, Kleinhändler» ~ ahd. *koufen* «handeln, kaufen», lat. *pondō* ~ ahd. *pfunt* «Pfund», lat. *monēta* ~ ahd. *munizza* «Münze», lat. *tolōnēum* ~ ahd. *zol* «Zoll», lat. *corbis* ~ ahd. *korb* «Korb».

Aufgrund der Handelsbeziehungen zwischen den Menschen drangen viele lateinische Wörter in die deutsche Sprache ein. Die meisten Handelswege verliefen entlang des Mittel- und Unterlaufs des Rheins sowie entlang der Flüsse Maas und Mosel, wo heutzutage die Stadt Trier liegt, deswegen war Gallien (das heutige Frankreich) die Quelle des Lehnwortschatzes romanischer Herkunft.

Spätere Entlehnungen von Wörtern aus der lateinischen Sprache wurden mit dem Bereich Religion und Philosophie in Verbindung gebracht. Ins Althochdeutsche gelangte dieses Vokabular gerade in dem Moment, als das Christentum angenommen wurde, woraus sich der Bedarf für die Übersetzung religiöser Literatur und heiliger Schriften ergab.

Die althochdeutsche Sprache veränderte sich nicht nur durch die Übernahme von Wörter aus anderen Sprachen, sondern auch dadurch, dass einige altgermanische Wörter aus dem aktiven Wortschatz verschwanden.

So verschwanden während der ahd. Periode solche Wörter wie *alah* «Tempel» (dieses Wort wird durch lateinische Wörter oder Calques ersetzt), *itis* «Frau», mornēn «trauern» (die Wurzel ist im Wort *morgen* enthalten), *bah* Rücken (erhalten in engl. *back*), *aha* «Wasser, Fluss» (die Wurzel lebt in Gewässernamen wie *Bregenzer*, *Ache*, *Steinach*, *Salzach*, *Schwarza(ch)*, *Fulda* usw. sowie in dt. *Au(e)* «Flusslandschaft» weiter), *bigalan* «besingen, besprechen» (die Wurzel ist im Vogelnamen *Nachtigall* «(wörtlich) Nachtsängerin» bewahrt), *frō* «Herr» (verdrängt vom Wort *hērro* «Herr», aber erhalten im Wort *Frondienst* «Arbeit für den Grundherm»). [58, S. 104]

Viele Wörter, die mit heidnischem Glauben und Ritualen in Verbindung gebracht wurden, verschwanden auch für immer aus dem Gebrauch, insbesondere die Wörter, die «Opfer» bedeuteten (*bluostar*, *zebar*).

Einige Wörter werden anscheinend tabuisiert und ersetzt: *luppi* «Gift» wird vom Wort *gift* (ursprünglich Gabe wie engl. *gift*) ersetzt zu ahd. Neologismen sind diejenigen Worter zu rechnen, die antike Gottheiten bezeichnen: *fuirgot* «Feuergott» (Pluto), *hīgot* «Ehegott» (Hymenäus), *meregot* «Gott des Meeres» (Neptun), usw.

Insgesamt beläuаft sich die Anzahl der belegbaren ahd. Wörter, wie dies die Forschung festgestellt hat, auf ca. 32.000 (davon in den Texten der schriftlichen Denkmaler ca. 11.000, die übrigen in den Glossen). Die größte Anzahl der Wörter findet sich in den Übersetzungen Notkers (7.000), bei Otfried (3.500) und Tatian (2.200) [5, S. 200].

Eine Besonderheit der ersten Schicht lateinischer Entlehnungen im Deutschen besteht darin, dass sie in bestimmten Zeitabständen von bestimmten phonetischen Regeln beeinflusst wurden, die für das Deutsche und andere germanische Sprachen charakteristisch sind. Zum Beispiel, lat. *campus* ~ ahd. *kampf*, lat. *strāta* ~ ahd. *strâzza* (zweite Lautverschiebung); lat. *menta* ~ ahd. *minza* (Verengerung des Vokals) und so weiter.

Die zweite Lautverschiebung wurde Mitte des 8. Jahrhunderts geendet. Dies hilft uns, die zweite, letzte Frist für das Eindringen der ersten Schicht lateinischer Entlehnungen in die deutsche Sprache festzulegen.

Die ältesten Entlehnungen von Wörtern zur religiösen Thematik stammen aus dem 5. Jahrhundert. Zum Beispiel, das griechische *kyrikón* oder *kyriakón* ~ ahd. *kiricha* (die Kirche), griech. *papа́s* ~ ahd. *pfaffo* (der Pfaffe), griech. *episcopos* ~ ahd. *biscof* (der Bischof), griech. *а́ggelos* ~ ahd. *engil* (der Engel), griech. *diа́bolos* ~ ahd. *tiufal* (der Teufel) und so weiter. Diese Wörter kamen durch die Goten zu den deutschen Stämmen [39, S. 134].

Während des 6. bis 7. Jahrhunderts wurden einige lateinische religiöse Begriffe entlehnt. Dies war auf die Tätigkeit der fränkischen und angelsächsischen Missionare zurückzuführen. Zum Beispiel, lat. *claustrum* ~ ahd. *klôstar* (das Kloster), lat. *monasterium*, *munisterium* ~ ahd. *munistri* (das Münster), lat. *monachus*, *monicus* ~ ahd. *munich* (das Mönch), lat. *provenda* ~ ahd. *phruonta* (die Pfründe), lat. *operāri* ~ ahd. *opfarôn* (opfern), lat. *signāre* ~ ahd. *seganôn* (segnen) und so weiter.

Die Entwicklung der Schrift und Schulung hat zu einer Reihe von Entlehnungen geführt: lat. *scōla* ~ ahd. *scuola* (die Schule), lat. *tincta* ~ ahd. *tinkta* (die Tinte), lat. *tabula* ~ ahd. *tavala* (die Tafel), lat. *pergamēnum* ~ ahd. *pergamon*, lat. *brēvis* ~ ahd. *briaf* (der Brief), lat. *spēculum* ~ ahd. *spiagal* (der Spiegel) und so weiter.

Die zweite Schicht der lateinischen Entlehnungen ist untrennbar mit der Schrift verbunden, was dazu geführt hat, dass Adjektive und Verben immer in Verbindung mit Substantiven entlehnt werden, während die erste Schicht dagegen fast immer nur aus Substantiven besteht: lat. *sōbruis* ~ ahd. *sûbar* (sauber), vulg. lat. *cōscius* ~ ahd. *kûski* (keusch), lat. *ordināre* ~ ahd. *ordinôn* (in Ordnung bringen), lat. *tractāre* ~ ahd. *trahtôn* (trachten), lat. *lavāre* ~ ahd. *labôn* (laben), lat. *(ex)pendere* ~ ahd. *spentôn* (spenden) und so weiter. [58, S. 202]

In Deutschland wurden Klosterschulen aktiv eröffnet und entwickelt, und damit auch das Schreiben, und dies diente natürlich als fruchtbarer Boden für die Entwicklung der Übersetzung, da zu dieser Zeit religiöse Texte aktiv übersetzt wurden.

Laut Lewitskij sind von den 20.000 altgermanischen Worteinheiten nur etwa 600 Lehnwörter, das sind 3 Prozent des gesamten althochdeutschen Wortschatzes.

2.000 von 20.000 Einheiten sind Lehnbildungen (d. h. Neubildungen, die lateinische Muster imitieren), darunter vor allem Lehnübersetzungen (Glied-für-Glied-Übersetzungen), die den formalen Aufbau eines lateinischen Wortes exakt nachbilden.

4.000 von 20.000 Einheiten sind semantische Lehnübersetzungen, also deutsche Wörter, die teilweise oder vollständig unter dem Einfluss der lateinischen Sprache neu gedacht wurden. Zum Beispiel, das althochdeutsche Wort *bijiht* hatte die Bedeutung «Versprechen, Anerkenntnis», und unter dem Einfluss des lateinischen Wortes *confessio*, das Wort *bijiht* bekam eine neue Bedeutung «Beichte» [18, S. 120].

Ein interessantes Beispiel für ein völliges Umdenken der ursprünglichen Semantik eines Wortes ist das althochdeutsce Wort *sêla* (nhd. Seele). Die antike Bedeutung dieses germanischen Wortes (urgerm.*\*saiwalō* oder *\*saiwlō*, got. *saiwala*, asächs. *sêla*,aeng. *sа́wol*) war mit der Auffassung der Seele als Schatten verbunden, der Ähnlichkeit eines Toten im Reich der Toten – im Hel (urgerm.*\*haljō*, got. *halja*, ahd. *hell(i)a,* mhd. *helle,* altengl. *hell*) [44, S. 316]. Nach dieses Bewusstsein hatte eine lebende Person die Lebenskraft, die mit einem anderen Wort bezeichnet wurde – ahd., asächs. *ferah*, aeng. *feorch*.

Nach christlichen Auffassungen bedeutete das lateinische Wort *anima* etwas Unsterbliches, das dem Menschen im Leben innewohnt. Aber das wahre Sein der Seele begann nach der Befreiung vom Fleisch, mit anderen Worten nach dem Tod. Das Sein nach dem Tod war offenbar gemeinsam für lat. *anima* und ahd. *sêla*. Daher wurde lat. *anima* als ahd. *sêla* übersetzt, daher wurde die Bedeutung des deutschen Wortes geändert. Das Wort *anima* konnte nicht als das germanische Wort *ferah* übersetzt werden, daher behielt das Wort *ferah* seine Bedeutung und existierte in der Volkssprache bis zum 14. Jahrhundert.

Seit mehreren Jahrhunderten wurde ein signifikanter Einfluss der lateinischen Sprache auf das Deutsche beobachtet. Aber das Grundwortschatz und die grammatische Struktur der deutschen Sprache blieben jedoch von dem historisch bedingten Einfluss des Lateinischen auf das Deutsche unberührt. Die Entlehnungen aus anderen Sprachen, schwächten den deutschen Wortschatz nicht, sondern stärkten er und machten er reicher und vielseitiger.

**1.3. Entlehnungen im Mittelhochdeutschen**

Mittelhochdeutsch (Abkürzung Mhd.) ist eine Sprache, die historisch zur Beschreibung des Sprachniveaus der deutschen Sprache verwendet wurde, die zwischen 1050 und 1350 in Ober- und Mitteldeutschland in verschiedenen Varietäten gesprochen wurde. Diese Zeit entspricht in etwa dem Hochmittelalter. [2, S. 79]

Das Lexem *mittel-* beschreibt jedoch keine geographisch abgegrenzte Sprachregion, wie dies beispielsweise im mitteldeutsch der Fall ist, sondern benennt chronologisch die mittlere Sprachebene der deutschen Sprache, die zwischen Alt- und Neuhochdeutsch angesiedelt ist. [32, S. 12]

Mittelhochdeutsch bezeichnet im engeren Sinne die Sprache der Hofliteratur der Stauferzeit. Für diese Dichtungssprache des 13. Jahrhunderts wurde im 19. Jahrhundert eine einzige Orthographie geschaffen, das so gennante normalisierte «Mittelhochdeutsch», in der seither viele neue Redaktionen älterer Texte verfasst wurden.

Das Mittelhochdeutsche wurde durch Lehnwörter stark bereichert und insbesondere das Französische hat es stark beeinflusst. Die französische Ritterkultur hatte einen bedeutenden Einfluss auf die deutsche Hofdichtung und auf das Leben und die Bräuche der germanischenFeudalherren im Allgemeinen. Daher beziehen sich Anleihen, die im Mittelalter stattfinden, hauptsächlich auf Begriffe, die mit dem Alltag und den Traditionen der Hofgesellschaft zusammenhängen: *turnei* «Turnier», *lanze* «Speer», *banier* «Banner», *palas* «Hof, Palast», *prīs* «Lob, Ruhm, Preis», *fīn* «fein»; *tanz* «Tanz», *lampe* «Lampe», *stival* «Stiefel» usw. [6, S. 176]

Französische Wörter drangen nicht nur durch die Literatur, sondern auch durch mündliche Kommunikation ins Deutsche ein. Viele Deutsche, die aus Adelsfamilien stammten, gingen nach Frankreich, um dort eine Ausbildung zu erhalten.

Bei der Entlehnung von Wörtern erhielt die deutsche Sprache auch wortbildende Elemente aus dem Französischen, insbesondere das Verbalsuffix *-ieren*. Anfangs wurde dieses Suffix nur in Wörtern französischen Ursprungs gebraucht (*loschieren* «bei jemandem beherbergt werden, logieren»), schließlich wurde es bei der Bildung deutscher Verben auch verwendet (z. B. *hausieren*).

Eine sehr wichtige Rolle spieiten Lehnübersetzungen (Calques) in dem Prozess des Entlehnens, z.B. mhd. *hövesch* «höfisch» (nach dem Muster afrz. *courtois* von *court* «Hof»), *ritter* «Ritter» (nach frz. *chevalier* «Ritter», ursprünglich «Reiter» zu *cheval* «Pferd»). [32, S. 276]

Im Laufe des Mittelalters gelangten auch einige Wörter aus den plattdeutschen Dialekten und aus dem Niederländischen in die deutsche Sprache, da die französische Kultur auch in Flandern, wo zwei Sprachen (Französisch und Niederländisch) gesprochen wurden, sehr stark geprägt war. Niederländische Entlehnungen: wāpen (statt hochdeutsch *wāfen* «Waffe»), blīde (statt hochdeutsch *glad* «glücklich»), ors (statt hochdeutsch *ros* «Pferd»). [6, S. 177]

Auch das Latein beeinflusste weiterhin das Deutsche, wie aus der folgenden Reihe von Entlehnungen hervorgeht: mhd. *majestæt*, *zepter*, *papīr*, *hospital* usw.

Im gleichen Zeitraum wurden Wörter aus slawischen Sprachen ins Deutsche entlehnt, was mit einer aktiven Kolonialisierung im Osten vom 11. bis 16. Jahrhundert verbunden war. Beispiele für slawische Entlehnungen sind Grenze (slaw. *granica* «Grenzzeichen»), Trappe (vgl. poln. *drop*), Stieglitz (vgl. tschech. *stehlec*, slowen. *ščegljec*), Zeisig (tschech. *čížek*), Schmetten «saure Sahne» (tschech. *smetana*), Quark (mhd. *twarc*, sorb. *twarog*), Gurke (poln. *ogurek*, *ogórek*), Kummet (sorb. *chomot*, poln. *chomąto*) usw.

**1.4. Entlehnungen im Neuhochdeutschen**

Während der neuhochdeutschen Zeit wurde die deutsche Sprache stark von einer Reihe von Sprachen beeinflusst - Französisch, Italienisch, Spanisch sowie osteuropäische Sprachen. [2, S. 126]

Wörter wie zum Beispiel Begriffe rund um Geld und Geldwesen wurden aktiv aus den romanischen Sprachen entlehnt: Bank (ital. *banco*), Konto (ital. *conto*), Kasse oder Kassa (ital. *cassa*), Bilanz (ital. *bilancio*) und aus dem Militärwesen – *Artillerie*, *Garde*, *Brigade*, *Leutnant*, *Garnison*, *Armee*, *Kasematte*, *Offizier* (Dies sind alles Anleihen aus dem Französischen und Spanischen.) [6, S. 207].

Vom 14. bis zum 16. Jahrhundert drangen aus den Gebieten, die durch die Ostkolonisation in den Einflussbereich Deutschlands gelangten, im 19. Jahrhundert zahlreiche Entlehnungen aus dem Slawischen in die deutsche Sprache ein. Zu diesen Entlehnungen gehören z.B. Kürschner (zu slaw. *krъzno* «Pelz»), Quark (sorb. *twarog*), Haubitze (tschech. *houfnice*). Aus dem Ungarischen stammen Husar (*huszár*), Kutsche (*kocsi*).

Latein und Griechisch brachten eine Reihe von wissenschaftlichen Begriffen und Kanzellarismen ins Deutsch, z.B.: *Text*, *Philosophie*, *Logik*, *Astronomie*, *Extrakt*, *Orient*, *Medizin*, *Metaphysik*. Es wurden auch Wörter aus der Rechtswissenschaft entlehnt, z.B. *protestieren*, *zitieren*, *Advokat*, *Dekret*, *Prozess*, *appellieren*. Auch studienbezogene Wörter kamen ins Deutsche, z.B. *Akademie*, *Auditorium*, *Aula*, *Fakultät*, *Examen*, *Ferien*, *Student*, *Rektor*, *Professor*. Und auch diverse musikalische Begriffe wurden von den Deutschen entlehnt, z.B. *Harmonie*, *Melodie*, *Note*, *Takt*, *Pause*, *Fuge* [5, S. 208].

Im 17. und 18. Jahrhundert wurde das Deutsche wieder frequent von Französisch und Italienisch beeinflusst, was zu einer neuen Welle von Anleihen führte. «Аlamodezeit» (franz. *à la mode* «nach der Mode») hieß diese Epoche [60, S. 175], damals waren französische Literatur und Kunst Vorbild nicht nur für die deutsche Gesellschaft, sondern für ganz Europa.

Laut Stedje entwickelte sich Ende des 17. Jahrhunderts in den oberen Schichten der Gesellschaft eine deutsch-französische Zweisprachigkeit, Französisch wurde zur Umgangssprache des Adels. Die französische Sprache diente einer prestigeträchtigen sozialen Distanzierung und Demonstration der Zugehörigkeit zur Oberschicht [60, S. 175].

Damals wurden aus dem Französischen folgende Wörter entlehnt: *Madame*, *Monsieur*, *Onkel*, *Tante*, *Cousine* usw.

Eine Menge von Lehnübersetzungen nach französischem Vorbild wurde auch in deutscher Sprache erschienen: *Waffenstillstand*, *Eilbote*, *Mißheirat* («Mesalliance»), *Flugblatt*, *Schöngeist*, *Geschäftsmann*, *Fortschritt*, *Redensart* usw.

In späterer Zeit, nämlich im 18. und 19. Jahrhundert, gelangten Begriffe in die deutsche Sprache, die unter dem Einfluss der Französischen Revolutionen von 1789 und 1848 entstanden: *Monarchie*, *Republik*, *Klasse*, *Revolution*, *Demokratie* und damit auch Lehnübersetzungen nach französischem Vorbild (*öffentliche Meinung*, *Tagesordnung*).

Bach sagt, dass die vielen Lehnwörter aus dem Französischen, die als Folge der Französischen Revolution entstehen, zu Beginn des 19. Jahrhunderts viel weniger verwendet wurden, weil Deutschland sich zunehmend gegen die Ideen des napoleonischen Frankreichs stellte. Auf der anderen Seite werden die meisten Anleihen aus dieser Zeit jedoch noch heute verwendet [13, S. 133].

In der Musik, insbesondere in der Oper, ist italienischer Einfluss zu spüren (Entlehnungen wie *Arie*, *Allegro* usw.).

Gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die lexikalische Sprache aus dem Englischen ins Deutsche entlehnt, verbunden mit Sport und mondänen Leben sowie mit Handel und Schifffahrt: *Konzern*, *Scheck*, *Banknote*, *boxen*, *Sport*, *Start*, *Match*, *Champion*, *Hockey*, *Manager*, *Clown*, *Streik*, *Smoking*, *Rekord*, *Marketing*, *Trend*, *Image*. [6, S. 209]

Einige Wörter aus den skandinavischen Sprachen wurden auch ins Deutsche übertragen: *Ski*, *Rentier*, *Skalde* (bedeutet nordischer Dichter und Sänger) usw.

Die deutsche Sprache hat ziemlich viele Wörter aus dem Jiddischen entlehnt, darunter viele davon auch aus dem Rotwelsch («Gaunersprache»), z.B. *acheln* «essen», *schummeln* «schwindeln», *besechen* oder *betakeln* «betrügen», *ganfen* «stehlen» (zu *ganef* «Dieb»), *Gauner*, *meschugge* «verrückt» usw.

Im 18. Jahrhundert nahm der Kampf gegen die Verbreitung fremden Wortschatzes eine ganz besondere Form an, die sich in dem Wunsch ausdrückte, zum archaischen «ursprünglichen» deutschen Wortschatz des Mittelalters zurückzukehren, um ihn zu aktualisieren und wiederzuverwenden. Beispielsweise *Minne* (dichterisch), *Recke*, *Wat* (heute außer Gebrauch) «Kleidung», *Hain*, *Hort*, *Gau*, *Aar* (dichterisch), *Degen*, *fromm*, die wiedereingeführt wurden und somit in Gebrauch kamen.

Im Laufe seiner Geschichte hat sich der Wortschatz der deutschen Sprache mit der Erscheinung neuer Wörter und dem Verschwinden alter verändert. Eine charakteristische Eigenschaft des Aussterbens eines Wortes ist seine Verwendung in paarigen Wortverbindungen, in denen das «neue» Wort die Semantik des nicht mehr gebrauchten Wortes unterstützt und verdeutlicht. So findet man in Texten aus dem 15. Jhdt. Wortpaare wie *böse* und *quade* (das zweite Wort ist veraltet), *siechtag* oder *krankheit* (das erste Wort ist veraltet). In einem ähnlichen Verhältnis befinden sich fnhd. Wortpaare wie *ziehen*/*trecken*, *oft*/*dicke*, *lützel*/*wenig*, *mangeln*/*darben*, *minne*/*liebe*, *wäger*/*besser* usw., in moderner Zeit z.B. Redewendungen wie *Kind* und *Kegel* (mdh. kegel auch «uneheliches Kind») oder *frank* und *frei*. [5, S. 210]

**1.5. Der Einfluss des Englischen auf die deutsche Sprache. Anglizismen**

Heute leben wir in einer Welt der schnellen Entwicklung und des Fortschritts. Kultur, Wissenschaft und Technik entwickeln sich ständig weiter und mit ihnen verändern sich die Gesellschaft und damit auch die Art der Kommunikation zwischen den Menschen. Gesellschaftliche Veränderungen und wichtige technologische Entdeckungen hatten weitreichende Auswirkungen unter anderem auf die Sprachforschung.

Peter Lucko, zitiert nach Sörensen, unterschtreicht, dass «Der Wortschatz der Bestandteil einer Sprache ist, in dem sich die außerprachliche Welt wohl an unmittelbarsten spiegelt. Während Lautung und Grammatik relativ geschlossenen Systeme sind, deren Entwicklung weitgehend einer inneren Dynamik folgt und wo Veränderungen nur über längere Zeiträume beobachtbar sind, ist der Wortschatz» [61, S. 46].

Der lexikalische Bestand jeder Sprache ist derjenige ihrer Komponente, in der sich die außersprachliche Welt und ihre Manifestationen offenbar am klarsten und unmittelbarsten widerspiegeln. Phonetik und Grammatik können zu Recht als vollständig geschlossene und stabile Systeme bezeichnet werden, deren Entwicklung und Veränderung sich über viel längere Zeiträume verfolgen lässt.

Das Zeitalter der Globalisierung diktiert seine eigenen Regeln und fordert, dass der Kommunikationsprozess schneller, einfacher und verständlicher wie möglich abläuft.

Im Laufe der Menschheitsgeschichte haben sich Sprachen weiterentwickelt und einander bereichert. Die englische Sprache ist zu einem Phänomen des 20. und 21. Jahrhunderts geworden und beeinflusst bis heute maßgeblich alle anderen Weltsprachen, und natürlich bildet auch Deutsch keine Ausnahme.

Maria Melanie Mayer äußert sich zu diesem Thema wie folgt: «Für die deutsche Sprache der Gegenwart nimmt das Englische als Ausgangssprache bekanntermaßen eine Schlüsselposition ein.» [47, S. 3]

Englisch, das sich als globale Lingua Franca etabliert hat, als Sprache des Internets, der Informationstechnologie und der Populärkultur, hat seinen dominierenden Einfluss ausgebaut und neue Situationen des Sprachkontakts geschaffen.

Dieser Vorgang ist im Deutschen mit bloßem Auge sichtbar. Heute ist Englisch in alle Sphären eingedrungen. Es wird rege im Fernsehen und in der Presse eingesetzt, es ist bei der Arbeit und in Schulen zu hören.

Anglizismen werden von verschiedenen sozialen Gruppen aktiv verwendet, insbesondere von Jugendlichen. Die Verwendung englischer Wörter durch junge Menschen ist ebenso verbreitet wie die Verwendung englischsprachiger Ausdrücke im Zusammenhang mit dem IT-Bereich.

Anglizismen haben wohl schon in alle Fachgebiete Einzug gehalten, manche sind ohne diese Ausdrücke nicht mehr wegzudenken, zum Beispiel Informationstechnologie, Handel und Werbung oder Popkultur.

Es versteht sich von selbst, dass Deutsch in Bezug auf die Anzahl der Menschen, die es sprechen, nicht mit Englisch zu vergleichen ist. Aber trotzdem ist die deutsche Sprache eine der wichtigsten europäischen Sprachen, da sie die Sprache der Wissenschaft und Technik ist, und in der Vergangenheit war Deutsch die Sprache der Kultur, der Philosophie und sehr angesehen, verlor aber diesen Status in der Welt aufgrund der historischen Ereignisse, die im 20. Jahrhundert stattfanden.

Muhr betont, dass die Verbreitung der deutschen Sprache nicht so sehr durch die Anzahl ihrer Sprecher und deren Konzentration in Mitteleuropa beeinflusst wurde, sondern durch den Nachfrage- und Prestigeverlust dieser Sprache im Zusammenhang mit dem Beginn zweier Weltkriege. [49, S. 11.]

Die Ansicht, dass die deutsche Sprache zwar wichtig, aber offensichtlich nicht führend ist, wird geteilt von Rudolf Hoberg: «Dass – im Hinblick auf seine Weltgeltung – Englisch die erste Stelle einnimmt, wird niemand ernsthaft bestreiten können und wollen, ganz gleich, wie er diese Tatsache bewertet. Ich persönlich begrüße sie, zum einen, da dem Deutschen diese Stellung aus verschiedenen Gründen nicht zukommt – nicht zuletzt weil es als Instrument ungeheurer Verbrechen in diesem Jahrhundert gedient hat; zum anderen weil Englisch eine der reichsten, differenziertesten und flexibelsten Sprachen ist.» [33, S. 132]

Das Problem der weltweiten Verwendung der deutschen Sprache besteht nicht nur darin, dass viele Fremdwörter in ihren Wortschatz eindringen, sondern dass Deutsch nach und nach seinen Stellenwert als Wissenschaftssprache verliert und dem Englischen Platz macht.

Viele Sprachwissenschaftler und Kritiker beklagen das sehr geringe Sprachbewusstsein und die fehlende nationale Identität derjenigen, für die Deutsch ihre Muttersprache ist.

Meier sagt, dass die Motivation, Deutsch zu lernen und die Nachfrage danach leide, weil die Deutschen bei Auslandsaufenthalten häufiger Englisch sprechen, auch wenn es nicht notwendig ist, zum Beispiel in privaten Gesprächen. Das könne den Eindruck erwecken, die Deutschen wollten ihre eigene Sprache aufgeben, meint Christian Meier. [48, S. 5]

Die deutsche Sprache wurde im Laufe ihrer jahrhundertelangen Geschichte bereits von anderen Sprachen sehr aktiv beeinflusst, die massenhaft übernommen wurden, wie dies beispielsweise mit Latein und Französisch der Fall war, die wiederum berücksichtigt wurden die Sprache des Prestiges.

Seit etwa der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat die Zahl aktiv verwendeter englischer Ausdrücke im Deutschen deutlich zugenommen. In den 1990er Jahren nahm die Zahl der Lehnwörter zu, und im 21. Jahrhundert ist bereits von einer Flut und einer Invasion die Rede.

Bussman bietet die folgende Definition und Aufteilung des Wortes des Phänomens Anglizismus an: «Aus dem Englischen in eine nicht-englische Sprache übernommener Ausdruck (a) als lexikalische Einheiten eMail, *Homepage*, *Highlight*, *Hooligan*, (b) in idiomatischer Verwendung *World Wide Web*, (c) als syntaktische Konstruktion *up to date*, *Global player*, *Rollerskating*.» [12, S. 81]

Jörg Drews in seinem Buch «Auf dem Weg zu Denglitsch» sagt, dass viele Begriffe aus dem Bereich Wissenschaft und Technik einfach übernommen werden müssten und dieser Prozess unumkehrbar sei. [24, S. 9]

Muhr betont, dass Mischbildungen sind «Wörter, die sowohl einen englischen und einen deutschen Wortteil enthalten. Darunter sind solche, die man als eingedeutscht betrachten: Haarspray, Showgeschäft, Managerkrankheit, Holdinggesellschaft, ... Ein großer Teil der gängigen und neuen Anglizismen gehört in diese Kategorie.» [49, S. 33]

Denglisch ist eine Bezeichnung für Texte oder Äußerungen, die aus Sicht des Sprechers zu viel Englisch oder englischähnliche Sprachformen enthalten. Andere Namen für dieses Phänomen finden sich in diversen Sprachkritiken wie z. B. Germeng oder Engleutsch.

Denglisch ist sehr beliebt und wird hauptsächlich von jungen Leuten verwendet. Und es ist nicht so, dass ältere Menschen inkompetent sind, sie neigen dazu, unbewusst Denglisch zu sprechen, sondern dass ältere Deutsche oft sehr konservativ sind und sich für die Reinheit und Authentizität der deutschen Sprache einsetzen.

Das Folgende ist ein sehr aufschlussreiches Beispiel dafür, was Denglish ist. Einmal stellte der Lehrer im Unterricht in einer deutschen Schule einem Schüler eine Frage, und genau in diesem Moment schrieb der Schüler etwas von seiner Tafel in ein Heft. Er war sehr schlecht darin, mehrere Dinge gleichzeitig zu tun, weshalb er für eine Sekunde von seinem Notizbuch aufsah und murmelte: «Ich kann nicht multitasken.» Es stellt sich heraus, dass er das englische Wort unbewusst in die deutsche Form des Infinitivs gesetzt hat.

Bussman definiert Denglish wie folgt: «Als Denglisch werden Ausdrücke bezeichnet wie *ausgepowert*, *anklicken*, *recyceln*, *einchecken*, bei denen englische Ausdrücke in deutschen Wortbildungs- und Flexionsmustern verwendet werden.» [19, S. 81]

Die meisten Anglizismen werden aus Gründen der Sprachökonomie verwendet. Wenn sich ein Wort prägnanter und einfacher ausdrücken lässt, wird klar, dass es vorzuziehen ist.

Im Folgenden sind einige lexikalische Einheiten aufgeführt, die aus dem Englischen ins Deutsche entlehnt sind, also Anglizismen, die oft in den Nachrichten oder im Radio zu hören sind: *Kicker*, *Talk*, *Snack*, *Event*, *Highlight*, *Society*, *King*, *Match*, *Trash*, *Womanizer*, *Monster*, *Dress*, *Dribbling*, *Ranking*, *Shuttle*, *Statement*, *Bag*, *Budget*, *City*, *Kids*, *Story*, *Style*, *Song*, *Fashion*, *Power*, *Dinner*, *Beauty Mentoring*, *Covergirl*, *Mascara*, *Shopping*, *Sticker*.

Neben der Großschreibung der Nomen können noch andere Tendenzen in der deutschen Schreibweise englischer Wörter beobachtet werden:

1. engl. c > dt. k: Beispiele aus News: *Club/Klub*, *Mikrofon* (microphone), *TV-Skript* (script), *Detektiv* (detective), *Kabel* (cable), *Hurrikan* (hurricane), *nuklear* (nuclear);
2. engl. sh > dt. sch: z. B. *Shock/Schock*, *shrinken/schrinken*;
3. engl. p, t > dt. pp, tt: z. B. *Clip/Klip(p)*, *Tip/Tipp*, *Slip/Slipp*, *Stop/Stopp*.

Beispiele für geliehene Verben: *streiken*, *testen*, *trainieren*, *shoppen*, *dribbeln*, *switchen*, *voten*, *sponsern*, *pokern*, *designen*, *stylen*, *exportieren*, *einloggen*, *flirten*, *killen*, *starten*, *boomen*, *managen*, *tippen*, *scannen*, *trampen*, *rocken*, *boykottieren*, *mobben*, *dealen*, *mixen*, *surfen*, *filmen*, *liften*, *checken*, *downloaden*, *parken*, *klicken*, *foulen*, *outen*, *shaken*, *interviewen*, *pushen*, *promoten* und so weiter.

**Teil II. Die Entwicklung der germanischen Namen**

**2.1. Die Entwicklung der germanischen Monatsnamen**

Laut der Biographie Karls des Großen, die von einem französischen Gelehrten und einer Figur der «karolinischen Renaissance» verfasst wurde, Kapitel 27, gab Karl der Große Anstoß zur Eindeutschung der Monatsnamen sowie der Windnamen: Mensibus etiam iuxta propriam linguam vocabula imposuit, cum ante id temporis apud Francos partim latine partim barbaris nominibus pronunciarentur. [4, S. 65]

Das heißt: «Auch den Monaten legte er Benennungen gemäß der Volkssprache bei, nachdem sie bis zu dieser Zeit bei den Franken teils lateinisch, teils mit einheimischen Namen ausgesprochen wurden.» Umrahmt vom lateinischen Satzrahmen Et de mensibus quidem... appellavit («Und was die Monate nämlich betrifft benannte er...») lauten die neuen Monatsnamen wie folgt: [14, S. 201].

2.1. Die Entwicklung der germanischen Monatsnamen.

|  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- |
| № |  Heutiger  Name | Lateinisch |  AltdeutschAllgemeine Tradition |  Altfränkisch Karolingerzeit |
| 1 | Januar |  **Ianuarius**Monat des Gottes Lanus |  **Hartung**Monat des harten Frostes | **Wintarmânôt** |
| 2 | Februar |  **Februarius**Monat der Göttin Luno Februa |  **Hornung**Hornwild wirft das Geweih ab | **Hornung** |
| 3 | März |  **Martius**Monat des Gottes Mars |  **Lenzing** Monat des Frühlingsbeginns | **Lenzimânôt** |
| 4 | April |  **Aprilis**Monat der Aphrodite/Venus |  **Ostermond**Monat der Ostara | **Ôstarmânôt** |
| 5 | Mai |  **Maius**Monat der Maia, Mutter der Hermes |  **Wonnemond**vermutl. von *wunni* = Wiese | **Winnemânôt** |
| 6 | Juni |  **Iunius**Monat der Göttin Iuno |  **Brachet**Umpflügezeit der Brachfelder | **Brachmânôt** |
| 7 | Juli |  **Iulius**Geburtsmonat des Iulius Caesar |  **Heuert**Zeit der Heuernte | **Heuvimânôt** |
| 8 | August |  **Augustus**Geburtsmonat des Kaisers Augustus |  **Ernting**Zeit der Getreideernte |  **Aranmânôt**von *aran* = Ernte |
| 9 | September |  **September**ursprünglich 7. Monat |  **Scheiding** Jahresscheidehelle/dunkle Monate |  **Witumânôt**von *witu* = Wald |
| 10 | Oktober |  **October** ursprünglich 8.Monat |  **Gilbhart**Der Wald «vergilbt» | **Windumemânôt**Zeit der Weinlese *(wintemod)* |
| 11 | November |  **November**ursprünglich 9. Monat |  **Nebelung**Monat der meisten Nebeltage | **Herbstmânôt** |
| 12 | Dezember |  **December** ursprünglich 10.Monat |  **Julmond** Monat des Julfestes | **Heilagmânôt** |

Die heute verwendeten Monatsnamen haben ihren Ursprung im Römischen Reich. Diese Bennenungen haben sich in Deutschland zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert endgültig durchgesetzt. Zuvor waren vor allem die vom fränkischen König Karl dem Großen um 800 n. Chr. gebilligten Bezeichnungen verbreitet. Er verwendete nur die Namen, die von den Menschen aktiv gebraucht wurden. [3, S. 24]

Die Namen der Monate wurden mit den Besonderheiten des Klimas, verschiedenen Naturphänomenen und bäuerlichen Tätigkeiten in Verbindung gebracht. Da sie am Ende des Monats nicht abrupt aufhörten, unterschieden sich die einzelnen Monate nicht so sehr voneinander. So kommt es vor, dass die Frist mehrere Monate gültig war. Auch gab es im Laufe der Zeit und in verschiedenen Regionen unterschiedliche Namen, so dass für einige Monate mehrere Bezeichnungen und ihre entsprechende Herkunft angegeben sind.

*Hartung*, auch *Hartmond* oder *Hartmonat* wurden verwendet, um sich auf den Januar zu beziehen und bedeuteten *«kalt, gefroren»*. November und Dezember wurden manchmal wegen des frostigen Wetters als solche bezeichnet. Der alte deutsche Name *Wintermonat* (*wintarmanoth*) ist schon bei Karl dem Franken zu finden. Im Breslauer Monatsgedicht aus dem 15. Jh. heißt der Januar *Wolfmonat* [7, S. 110]:

*«Wolfmondin heyssin yn die leyen,*

*dy wolfe treten denne eren reyen.»*

Januar soll auf den alten italischen Gott Janus zurückgeht, obwohl dies unsicher ist. Der Monat wurde selbst als elfter Monat von Numa Pompilius, König von Rom, zu den bereits bestehenden (März bis Dezember) hinzugefügt, der den Kalender systematisierte.

Dieser Name *Hornung* bezieht sich auf den Februar, obwohl es auch die Bezeichnung *große Hornung* für den Januar und *kleine Hornung* für den Februar gab, der weniger Tage hat. Die Benennung *Hornung* kommt vom althochdeutschen und mittelhochdeutschen *hornunç*, was *«Ecke»* bedeutet (genannt Horn, vom Germanischen *hurna*). Der Ursprung dieses Namens ist nicht sicher bekannt, eine Erklärung könnte sein, dass es sich um eine Anspielung auf hornharten Frost handelt. Dies wird im Breslauer Monatsgedicht bestätigt (15. Jh.) [7, S. 111]:

 *«Von dem herten horne ist der hornung genant,*

*dy herteste kelde kommet denne yn die lant.»*

Es gibt viele andere Erklärungen, so stehen für die Menschen im Februar heulende Winterstürme im Vordergrund, und der Name *Hornung* geht auf das Stierhorn als blasendes Horn zurück, zumal der Wind oft als hörnerblasender Mann dargestellt wird. Eine andere mögliche Interpretation ist, dass die großen Hirsche im Februar ihr Geweih abwerfen.

Das Wort *Februar* bedeutet Monat der Reinigung, von lateinisch *februare* *= reinigen*, weil in diesem Monat Reinigungs- und Sühneopfer gebracht wurden. Der Monat wurde im alten römischen Kalender zuletzt erschienen und hat daher weniger Tage.

Die Namen *Lenzing* oder *Lenzmonat* wurden von den alten Germanen verwendet, um den Monat März zu bezeichnen. Die althochdeutschen Wörter *lenzo* und *lengzo* bedeuteten «Frühling» und wurden von dem Wort «länger» abgeleitet, da die Tage im Frühling länger wurden.

In althochdeutscher Zeit hieß der April *Ostermonat* oder *Ostermond*. Diese Namen sind mit der Himmelsrichtung Osten verbunden, wo die Sonne aufgeht. Der wichtigste Fixpunkt im Lauf der Sonne – das Frühlingsäquinoktium am 21. März – haben den Namen dieses Monats maßgeblich geprägt. Ostern wurde nach dem ersten Frühlingsvollmond gefeiert.

Der Ursprung des Wortes *April* selbst lässt sich nicht im Detail nachvollziehen. Vielleicht geht dieser Name auf die altgriechische Schönheits- und Liebesgöttin Aphrodite zurück. Nach einer anderen Version kommt April vom lateinischen Verb *aperire = öffnen*, da die Blumen im Frühling zu blühen beginnen und sich öffnen.

Die Benennung *«Wonnemonat Mai»* ist bis heute gebräuchlich und fast jedem bekannt. Diese Bezeichnungen kamen von den althochdeutschen Wörtern *winni-* und *wunnimanod* (ahd. *wunni* = «Lust», «Freude») und von dem Mittelhochdeutschen *wunne-* oder *winnemanot* (mhd. *wunne* = «Lust», «Weideplatz»), und so kam der fünfte Monat des Jahres zu seinem Namen.

Das gotische Wort *winja* bedeutete «Weide» und «Futter» und ist verwandt mit dem germanischen Wort *wunjo* oder *wun*, was als «zufrieden sein» gebrauucht wurde.

Der *Mai* ist nach der antiken römischen Göttin Maia benannt, deren jährliches Fest im Monat Mai gefeiert wurde. Im Gegensatz zu anderen lateinischen Namen für die Monate war der Begriff «Mai» von Anfang an im Volk gebräuchlich, wie man an Begriffen wie *Maibaum*, *Maikönigin*, *Hohe Maien* usw. erkennen kann.

Der Juni wurde von den alten Germanen *Brachet* oder *Brachmonat* genannt. Diese Namen sind von einem althochdeutschen Wort *brahmanod* abgeleitet. Im Juni werden brachliegende Felder in der Dreifelderwirtschaft bearbeitet. Im Breslauer Monatsgedicht (15. Jh.) wurde es ausgesprochen [7, S. 114]::

*«Der brochmonde her och heyst*

*Von dem roczigen gebawer allermeyst.*

*Sy reyssen denne das felt umme.*

*Dy lenge und och dy kromme*

*Und machens bequeme czu der czeyt.»*

In gärtnerischen Kreisen wird dieser Monat als *Rosenmonat* bezeichnet, da der Höhepunkt der Rosenblüte genau in diese Zeit fällt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Juni genau aus diesem Grund früher als *Rosenmond* bekannt war.

Der Name Juni geht auf die antike römische Göttin Juno zurück, die als Göttin der Geburt, der Ehe und Fürsorge galt.

Im Althochdeutschen hieß der Monat Juli *Heumonat* (*Hewimanod*) oder *Heuert*, weil in dieser Zeit Heu geerntet wird. Der Name selbst ist offensichtlich sehr alt, da er in den meisten germanischen Sprachen sowie in Finnisch, Lettisch und Estnisch zu finden ist.

Der Monat *Juli* wurde nach Gaius Julius Caesar benannt, einem antiken römischen Staatsmann und Politiker, Feldherrn und Schriftsteller, der eine Kalenderreform durchführte und damit seinen Namen verewigte.

Die Namen *Erntemonat*, *Erntemond* und *Ernting* kamen von althochdeutschem *arnoti* und *ar(a)n* (bedeutete «Ernte») und wurden von Adolf Ferdinand Ludwig Reinecke vorgeschlagen [65, S. 8]. Im August gab es eine Getreideernte wie es heutzutage ist.

*Schnittmonat* ist ein anderer Begriff für August, und und in der Region des Böhmerwaldes sagt man noch *«im Schnitt»* oder *«in der Schnitterzeit»* anstatt Ende Juli oder August. Wegen manchmal unerträglicher Hitze sind auch die Namen *Kochmonat* oder *Hitzemonat* aktiv gebraucht.

Der Monat *August* wurde nach dem römischen Politiker und Gründer des Römischen Reiches Gaius Julius Caesar Octavian Augustus benannt, dessen Regierungszeit vom Rückgang des Einflusses des Senats auf die römische Politik und dem Aufstieg des Kaiserkults geprägt war.

*Herbstmond*, *Herbstmonat* und *Herbsting* wurden von Adolf Reinecke geprägt und beziehen sich auf den Herbstbeginn am 23. September, wenn die Herbst-Tagundnachtgleiche auftritt. Der Name geht auf eine Neubildung aus dem Nordhumbrischen, das ein Dialekt der altenglischen Sprache war, der im Königreich Northumbria gesprochen wurde. Das nordhumbrische Wort *skeadhing*, das ins Deutsch entlehnt wurde, bezeichnet «trennen». [66, S. 57]

Ein weiterer Name ist *Witumanoth*, diese Bezeichnung geht auf die Zeit zurück, wenn man für den Winter vorbereitete und sammelte Holz. Es gibt auch andere Begriffe wegen der verschiedenen Opferfeste nach der Ernte und dem Beginn der Ahnenverehrung ab dem Herbstfest, wie zum Beispiel *Sämonat* oder *Silmand* (*Seelenmonat*).

Der Begriff *Gilbhart*, der Oktober bezeichnete, wurde von Hermann von Pfister-Schwaighusen vorgeschlagen, und deshalb gilt als eine Wortschöpfung. Das Wort *gilb* bedeutet «gelbes Herbstlaub» und das germanische *hart* kommt von «Bergwald». Obwohl Germanisten diesen Namen später «willkürlich» nannten.

Die Bezeichnungen *Weinmonat* und *Weinmond* stammen von den lateinischen Wörtern *vinum*, das «Wein» bedeutete, und *demere*, das kann als «abnehmen» übersetzt wird. Es gibt auch einen anderen Namen *Weinlesemonat*, der Hinweise auf die Weinernte enthält.

Die Benennungen *Nebelmonat*, *Nebelmond* und eine andere Bezeichnung *Nebelung*, die von Hermann von Pfister-Schwaighusen geprägt wurde, bezeichnen sich auf das nebelige Wetter im November. Vielleicht folgen diese Namen dem französischen Muster *brumaire* (d. h. Nebelmonat).

Früher hieß der Dezember *Julmond*, was vom schwedischen Wort jul kommt, was «Rad» bedeutet. Der Name geht auf den altgermanischen Feiertag der Wintersonnenwende (21. Dezember) *jul* zurück, der wiederum vom altnordischen *jol* abstammt.

Das Wort *Dezember* selbst kommt vom lateinischen *decem*, das sich auf die ursprüngliche römische Monatszählung bezieht, wobei der Dezember der 10. Monat ist.

Zusammenfassend kann man mit Gewissheit sagen, dass neben den nach lateinischem Vorbild entstandenen Monatsnamen auch heute noch die altgermanischen Namen in Deutschland verwendet werden, vor allem regionalsprachlich. Zum Beispiel, wird man manchmal Hornung für Februar gebraucht, als auch Lenzmonat für März, oder Ostermonat statt April und so weiter. Diese Namen sind immer noch zu hören und sogar in Kalendern zu finden. Die Namen der Monate entsprachen dem bäuerlichen Verständnis und der Lebensweise. Die Namen sind verbunden mit den Besonderheiten des Klimas und Naturphänomenen, mit Feld-, Forst- und Weinbauarbeit [56, S. 60].

**2.2. Die Entwicklung der germanischen Wochentagsnamen**

Die moderne Woche hat sieben Tage und ist damit die größte gemeinsame Unterteilung der Zeit mit einer genauen Anzahl von Tagen. Obwohl die Woche keine direkte astronomische Grundlage hat, wird sie häufig als Zeiteinheit verwendet. Wochen können als unabhängiger Kalender betrachtet werden, der gleichzeitig mit verschiedenen anderen Kalendern verwendet wird.

Um das 3.-5. Jahrhundert übernahmen die Deutschen unter griechischem und römischem Einfluss das Konzept einer Sieben-Tage-Woche [56, S. 62].

|  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- |
|  Heutiger Name | Lateinisch | Bedeutung | Althoch-deutsch |  Mittelhoch- deutsch |
| Sonntag | **dies solis** | Tag der Sonne – die Sonne wurde ursprünglich auch zu den Planeten gezählt; Erster Tag der Woche. Dem Sonnengott gewidmet. | **sunnuntag** | **suntac** |
| Montag | **dies lunae** | Tag des Mondes; Der Mondgöttin Luna geweiht. | **manetag**,**manatag** | **mantac** |
| Dienstag | **dies martis** | Tag des Mars; Dem Kriegsgott Mars geweiht. | **zoistag** | **ziestac** |
| Mittwoch | **dies mercurii** | Tag des Merkures. | **mittaweha** | **mitwoche** |
|  Donnerstag | **dies iovis** |  Tag des Jupiters;  Dem röm.Göttervater und Donnergott geweiht. | **donarestag** | **donerstac** |
| Freitag | **dies veneris** | Tag der Venus; Der Liebesgöttin Venus geweiht. | **friatag** | **vritac** |
| Samstag | **dies saturni** | Tag des Saturns; Der traditionelle Badetag. |  **samaztag**,**sunnunabd** |  **sameztac**,**sunabent** |

Das Konzept der Sieben-Tage-Woche hat laut Eggers, ebenso wie die Benennung der Wochentage nach Göttern eines Pantheons, seinen Ursprung, im vorchristlichen Osten [25, S. 136]. Die germanischen Wochentagsnamen, d.h. auch die deutschen, enthalten zumindest teilweise noch die Namen der alten heidnischen Götter.

Die Idee von Sieben-Tage-Woche erreichte nicht sofort den deutschsprachigen Raum. Ihren Ursprung hat sie, wie bereits erwähnt, im Osten, nämlich in Babylon. Die Griechen waren die ersten, die die Sieben-Tage-Woche eingeführt haben, dank ihrer Kontakte und ihres aktiven Handels mit dem alten Osten, dies geschah um das zweite Jahrhundert herum. Dieses Konzept verbreitete sich sehr leicht und schnell, da sowohl Juden als auch Christen beschlossen, auf eine Sieben-Tage-Woche umzustellen. Die römische Kultur hatte einen großen Einfluss auf die alten Germanen, daher wurde diese Methode der Zeitrechnung letztendlich auch von ihnen verwendet. Die Germanen passten jedoch die römischen Namen an ihr Pantheon an.

Nach Rühl fand die Übernahme ungefähr im 4. oder 5. ahrhundert statt [55, S. 152]. Eggers wendet sich gegen diesen Gedanken und betont, dass, da die römischen Namen der Wochentage den Namen der Götter des germanischen Pantheons angepasst wurden, der Einfluss des Heidentums damals sehr bedeutend und unbestreitbar gewesen sein muss, was bedeutet, dass die Entlehnung dieses Konzepts dürfte zwischen dem 1. Jahrhundert und (spätestens) dem 4. Jahrhundert n. Chr. stattgefunden haben [25, S. 137].

Zuvor verwendeten die Deutschen laut Tacitus vermutlich die Nachtzählung. Dies wird beispielsweise auch durch den Ausdruck engl. *fortnight* bestätigt [29, S. 236].

Die Annahme der Methode der Zeitmessung durch Einteilung in sieben Tage verlief ziemlich einheitlich und einstimmig, da sie von vielen Völkern akzeptiert wurde und bis heute verwendet wird, was von den Namen der Woche selbst und von der Bestimmung eines Gottes für jeden Wochentag nicht gesagt werden kann. Bereits im antiken Griechenland erfolgte unter anderem die Benennung der Wochentage durch Zahlen, also der erste Tag, der zweite Tag und so weiter.

Es wird angenommen, dass die Babylonier die ersten waren, die die Wochentage mit den sieben Planetengöttern in Verbindung brachten. Die babylonische «astrologische» Woche wurde im Westen unter dem römischen Kaiser Octavian Augustus übernommen. Der Montag war dem Mond gewidmet, der Dienstag dem Mars, der Mittwoch dem Merkur, der Donnerstag dem Jupiter, der Freitag der Venus, der Samstag dem Saturn, der Sonntag der Sonne.

Im Jahr 321 beschloss Kaiser Konstantin I. der Große, den «Tag der Sonne» zu einem freien Tag zu machen. Mit einigen Änderungen wurde das System zur Benennung der Wochentage zu Ehren der Götter, die bestimmten Himmelskörpern zugeordnet sind, bis heute von vielen Völkern übernommen.

Aus der Zeit der Babylonier kommen die Namen «Tag der Sonne», d.h. Sonntag, und «Tag des Mondes», heutzutage ist es Montag. Tag des Mondes (gr. *hēméra Selḗnes*) wird immer noch in einer großen Anzahl germanischer und romanischer Sprachen verwendet. In den romanischen Sprachen wird die Bezeichnung auf dem lateinischen Namen *lunae dies* basiert: frz. *lundi*, sp. *lunes*.

Hier wurde der Mond als Herrscher der ersten Stunde des Tages verstanden, und so gab sie ihm ihren Namen. Nach dem Verständnis der damaligen Menschen beobachtete die Mondgöttin an diesem Tag, wie er vergeht. In der Antike galt der Montag als schwieriger Tag des Unglücks und Scheiterns [49, S. 115]. Generell werden in vielen Ländern und Kulturen bestimmte Klischees mit dem Montag in Verbindung gebracht. Beispielsweise gilt der Montag unter den Juden nicht als geeigneter Tag für eine Hochzeit, da der allmächtige Vater bei der Erschaffung der Welt an diesem Tag niemals «gut» sagte, wie er es an anderen Tagen tat.

Andererseits wurde der Sonntag in vielen romanischen Sprachen aufgrund des christlichen Einflusses von lateinisch *solis dies* (griechisch hēméra Hēlíou) in «Tag des Herrn» (z.b. frz. *dimanche*, sp. *domingo*) umbenannt. In den germanischen Sprachen ist jedoch der mit der Sonne verbundene ursprüngliche Name erhalten geblieben. Obwohl Eggers sagt, dass es in Deutschland ähnliche Versuche gegeben habe, wie zum Beispiel den «Tag des Herrn» oder «Herrentag» (die althochdeutsche Form *frôntag*), der vom Benediktinermönch und Sprachwissenschaftler Notker Labeo eingeführt wurde. Aber dieser Name hat keine Wurzeln geschlagen [25, S.141].

Was die Namen von Sonntag und Montag betrifft, ist alles ziemlich klar, was vom Dienstag nicht gesagt werden kann. Die romanischen Sprachen haben ihre Namen vom lateinischen *dies martis* geerbt, beispielsweise frz. *mardi* und sp. *martes*. Aber in den germanischen Sprachen ist alles etwas komplizierter, es genügt, die folgenden Benennungen zu vergleichen: engl. *Tuesday*, dt. *Dienstag*, bair. *ertag* sowie *Aftermontag*.

Verwandt mit dem englischen Wort *Tuesday* sind ae. *tiwesdaeg*, an. *tý(r)sdagr*, sowie fries. *tīesdi*, ahd. *zîostag*, mhd. *zîestac*, alem. *zischtig*. All diese Namen gehen auf den römischen Kriegsgott Mars zurück, den die alten Germanen *Tîwaz* nannten. Im älteren Futhark heißt die siebzehnte Rune \**Teiwaz* oder \**Tīwaz* und ist vermutlich nach dem damals höchsten Blitzgott der Germanen benannt. Aufgrund der verschiedenen Namen dieses Gottes (ahd. *Zîu/Zio*, ae. *Tīg*, *Tīw*, an. *Týr*) ergeben sich Varianten der Bezeichnung des Tages.

Die Herkunft folgender Namen dt. *Dienstag*, mnl. *dinxendach*, *dingsdag*, nl. *dinsdag*, mnd. *dingesdach* ist nicht ganz durchsichtig. Es wird angenommen, dass diese Bezeichnungen von dem Wort *Ding* «Versammlung» stammen und einfach den Tag bedeuten können, an den normalerweisen verschiedenen Versammlungen der Bevölkerung abgehalten wurden [59, S. 68].

Eggers vermutet [25, S. 138], dass dies mit den *Mars Thingsus/Thinxus*-Inschriften zu tun haben könnte, die auf niederrheinischen Soldatenaltären und laut Kluge [40, S. 93] auf einem von den Friesen in Großbritannien errichteten Altar gefunden wurden.

Die Benennung Dienstag kann auch mit dem Namen des altgermanischen Gottes *Thingsus* (Týr) in Verbindung gebracht werden, der normalerweise mit dem römischen Kriegsgott Mars identifiziert wird. Daraus wird dann der Dienstag abgeleitet.

Obwohl, wenn man es aus einer anderen Perspektive betrachtet, dann kann man *Thingsus* als Beinamen für Mars betrachten und dann bekommen wir «Mars, Schützer des Thing» [25, S. 138], was wiederum die Bedeutung von Dienstag als erklärt der «Tag der Versammlung».

Natürlich stützt das Konzept, die Wochentage nach Göttern zu benennen, die Theorie, dass der Tag nach einem alten germanischen Gott *Tîwaz* benannt wurde, aber andererseits stützt die Bedeutung von Versammlungen in der germanischen Gesellschaft den Supposition, dass der Name von dem Wort «Ding» stammt.

Das deutsche \**Tîwaz* lässt sich übrigens durch lat. *deus* und skr. *dyāus* ersetzen, was einfach «Gott» bedeutet.

Green schlägt vor [29, S. 236], dass der Name *Dienstag* von einer von Luther verwendeten Form *Dinstag* stammt, was auf eine Assoziation mit *Dienst* hindeutet.

Ausnahme ist die bayerische Variante des Dienstags. In der Benennung *Ertag* ist den unübersetzten griechischen Namen der Götter Ares zu finden. Es wurde spekuliert, dass *Ertag* von dem germanischen Gott *Eo* (*Eor*, *Aer*) abgeleitet ist, aber die Theorie, dass der Name von Ares gestammt ist, ist plausibler, zumal die Ausnahmen vom bayerischen Dialekt zu diesem Muster passen.

Die bayerische Form des Wortes Donnerstag klingt wie *Pfinztag* und kommt vom griechischen Wort *pémpte*, das als «der fünfte» übersetzen werden kann, und von dem altbayerischen *pferintag* (Freitag), das von griech. *paraskeué* «Vorbereitungstag» stammt. Eggers ist der Meinung, dass diese Namen durch gotische Vermittlung in den bayerischen Dialekt gewandert sind [25, S. 138]. Griechische Anleihen verdrängten vermutlich die alten heidnischen Götternamen aus der gotischen Alltagssprache.

Diese Annahme widerspricht laut Kranzmeier nicht der Tatsache, dass auch das Wort «Ertag» heidnischen Ursprungs ist, da die Goten es möglicherweise nicht als Gott erkannt haben, sondern dieses Wort von *\*Arius*, Begründer des Arianismus, ableiten [38 S. 139].

Der Name *Aftermontag* wird hauptsächlich in Augsburg, einer Stadt im Südwesten Bayerns, verwendet. Diese Bezeichnung wurde vom Ortsbischof eingeführt, um den vom Namen des heidnischen *Ziu* Gottes abgeleiteten Namen zu verdrängen.

Kluge nennt den Mittwoch befremdlich [40 S. 93]. Und in gewisser Weise hat er recht damit, diesen Wochentag so zu nennen, da der Name «Mittwoch» nicht nach dem üblichen Muster gebildet wird.

Mittwoch ist der einzige Wochentag, dessen Name nicht vom Namen einer Gottheit stammt. Denn das lateinische Wort *mercurii dies* (frz. *mercredi*, sp. *miércoles*) in Verbindung mit dem altdeutschen Gott *Wodan*, der in den skandinavischen Ländern *Odin* genannt wurde, war den Deutschen bestimmt zu verrückt. Adam von Bremen, ein norddeutscher Chronist und Scholastiker, Kanoniker des Bremer Doms und Leiter der Kirchenschule, schrieb über Wodan: «Wodan - id est furor.» Und so ist es auch nicht verwunderlich, dass die christlichen Kräfte mit aller Macht versuchten, jede Erwähnung dieses von den westgermanischen Völkern höchst verehrten und geachteten heidnischen Gottes aus der Alltagssprache zu streichen und durch ein schlichtes «Wochenmitte», als Übersetzung des kirchenlat. *media hebdomas*, zu ersetzen

Später wurde Odin mit Merkur identifiziert, dem römischen Gott des Handels, des Profits und der Bereicherung, da ihre Götter «Seelenführer» genannt wurden. Es ist nicht klar, ob die lateinische Benennung für Mittwoch, *mercurii dies*, namensgebend für den Mittwoch war. Vielmehr scheint die Mitte der christlichen Woche den Ausschlag für den Namen gegeben zu haben [52, S. 60].

Im Nordwesten Deutschlands begegnet man manchmal dem Dialekt *gudenstag*, dieses Wort kommt vom Namen des Gottes, aber mit ungeklärtem g-.

Der Name Wodanstag (der immer noch im englischen *Wednesday* zu finden ist) war weit verbreitet und aktiv verwendet bis ins 10. Jahrhundert [16, S. 83].

Rübekel weist darauf hin, dass der Gott Wodan eine so harte und ungerechte Behandlung nicht verdient habe. Seiner Meinung nach war dieser altgermanische Gott ursprünglich nicht «verrückt oder wütend», wie ihn die Antiheidaner nannten. Erst später wurde er so umgedeutet, und sein Name geht auf das germanische Wort \*wōða-, dass «die Wut» bedeutete [53 S. 25]. Im Gegenteil, seine Beschreibung als sehr intelligenter und schlagfertiger und zugleich erfindungsreicher Gott mit poetischem Talent bestimmte von Anfang an seine Persönlichkeit.

Rübekeil glaubt, dass der Name von der keltischen *Priesterkaste der Vates* stammt, deren keltische Namen *\*ātis* sich mit dem deutschen *\*wōÞuz* und altnordischen *óðr* verbinden, die auf Wodan zurückgehen. Daher bedeutete der Name ursprünglich wahrscheinlich nicht viel anderes als «Gott der Vates».

Donar, der deutsche Wettergott, wurde meist mit dem römischen Jupiter identifiziert, dem Gott des Himmels, des Tageslichts, des Donners, dem Vaters aller Götter und dem obersten Gottheit der Römer; aus dem lat. *jovis dies* (frz. *jeudi*, sp. *jueves*) wurde also der ahd. *donares* tag sowie der nl. *donderdag*.

In den skandinavischen Ländern wurde der Gott Donar *Thor* (altnordisches Wort *Þórr*) genannt, daher ist es nicht schwierig, den Ursprung dieser Wörter zurückzuverfolgen, diese Namen gehen auf die pro-germanische Form *\*ÞunraR* oder *\*ÞunaraR* zurück.

Es besteht kein Konsens über eine oder zwei Silben. Mit diesen Formen kann auch die Bedeutung «Donner» verbunden sein. Dies ist jedoch bei dem altnordischen Wort *Þórr* keineswegs der Fall, wo diese Bedeutung absolut unmöglich ist. Überraschenderweise gibt es im Norwegischen jedoch eine Dialektform, nämlich *tōr*, was «Donner» bedeutet.

Anscheinend wurde Donar nicht immer mit Jupiter identifiziert. Bei Tacitus findet man die drei grundlegendsten germanischen Gottheiten, die in der römischen Mythologie *Mercurium*, *Herculem* und *Martem* genannt werden. Tatsächlich kann *Herkules* nur eine Übersetzung von *Donar*/*Þórr* sein. Man kann mit ziemlicher Sicherheit behaupten, dass hier die körperliche Stärke ausschlaggebend war. Viel später wurde dieser Gott zum Herrscher des Himmels, der solche Laufphänomene wie Donner und Blitz kontrolliert, und so konnte dies anscheinend mit Jupiter in Verbindung gebracht werden.

Auch dieser Annahme liegt folgender Zusammenhang zugrunde, nämlich die astronomische Einheit *Ioppiter* gleich *Þunor oððe ður* [15 S. 23]. Diese Entwicklung des Gottes Donar als Donnergott lässt jedoch Zweifel an der ursprünglichen Bedeutung der germanischen Wörter \**ÞunraR* oder \**ÞunaraR* als als «Donner» oder «Donnerer» aufkommen. Diese Zweifel werden nur durch das gotische Wort für Donner, *Þeiwo*, verstärkt.

In diesem Zusammenhang ist die Inschrift *I(ovi) O(ptimo) M(aximo)* *Tanaro* von 154 n. Chr. sehr interessant. Sie geht auf die altkeltische Gottheit Tanaros zurück, die meist mit Jupiter identifiziert wird. Diese Parallele lässt sich auch in der späteren germanischen Tradition verfolgen. Da Tanaros, was dem germanischen *\*Þunaraz* entspricht, nun auch Blitze als Waffe seiner Wahl einsetzt, ist hinter ihm der ursprüngliche (also indogermanische) Blitz-Himmelsgott zu sehen. Dies würde die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass das Wort «Donner» aus dem germanischen Namen *\*ÞunraR* oder *\*ÞunaraR* stammt.

Das Wort *priyā́*, das aus der altindischen Sprache stammt und «Geliebte» bedeutet, gibt einen Hinweis darauf, wie der Name «Freitag» geboren wurde. Dieses Wort weist offensichtlich auf eine gewisse Verwandtschaft zwischen *Venus*, der altrömischen Göttin der Schönheit, der fleischlichen Liebe, des Verlangens, der Fruchtbarkeit und des Wohlstands, der der Freitag (lat. *veneris dies*) gewidmet ist, und *Freyia* hin, der im gesamten germanischen Sprachraum fast dieselbe Ehre zuteil wird.

Die deutsche Bezeichnung für den Freitag kommt vom altgermanischen Wort *Freya*, was Herrin bedeutet [16, S. 83], der skandinavischen Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit (das römische Äquivalent war die Göttin Venus).

Anscheinend stammt im Englischen, anders als im Deutschen, der Name «Friday» vom Namen einer anderen Göttin, denn der altenglische Name *frīgedæg* kann wohl mit *Frigg*, Odins Frau, der weisesten aller Göttinnen, in Verbindung gebracht werden, während die folgenden Bezeichnungen in der althochdeutschen Sprache *frīa-*, *frījetag* auf *Freyias* Namen zurückgehen [29, S. 240].

Auch der altbayerische Ausdruck *pferintag* (heute ist dieses Wort ausgestorben und wird daher nicht mehr verwendet) wurde ebenfalls vom Griechischen beeinflusst. Das mit Religion verbundene Wort aus der gotischen Sprache *paraskaíwē* kommt vom griechischen *paraskevē*.

Sehr interessant ist auch die Entstehungsgeschichte des Namens «Samstag» im Deutschen. Es mag ein wenig selbstverständlich klingen, diese Bezeichnung steht nicht in direktem Zusammenhang mit dem lateinischen *saturni dies*, da von diesem Wort die früher im Norden und Westen Deutschlands oft gehörte Form *Satertag* stammt. Es ist davon auszugehen, dass die Deutschsprachigen kein Äquivalent für den römischen Gott der Landwirtschaft, Saturn, hatten und er daher in seiner ursprünglichen Form, also ohne Übersetzung, in die deutsche Woche aufgenommen wurde. Obwohl *Satertag* in Deutschland früher sehr aktiv verwendet war, wird er heute fast vollständig unterdrückt. Im Englisch, zu dem er wohl über Deutsch gekommen ist, hat er aber überlebt (*Saturday*).

Für der Name *Samstag* hingegen muss man weiter zurückkehren. Wenn es auch die vulgärlat. Form *sambati dies* gibt, ist diese doch zu jung, um die Vorform deutsches Samstags zu sein. Diese findet man im vulgärgr. *sámbaton*. Man darf sich fragen, wie dieses griechische Wort in die deutsche Sprache kam, und die Frage wird besonders interessant und faszinierend, weil diese Form auch im Französischen als *samedi* vorkommt, im Gegensatz zum spanischen *sábado*, das eindeutig vom biblischen Sabbat stammt (wie auch kirchengot. *sabbato / sabbatus*).

König [41, S. 188] drückt die gleiche Vermutung wie für die besonderen Tage der bayerischen Mundart aus, nämlich die gotische Vermittlung habe diese Namen zu den Deutschen gebracht. Dieser Standpunkt wurde übrigens 1895 von Kluge geäußert [40, S. 98]. Zu Recht nennt er Namen wie *Pfaffe* und *Kirche*, die aus dem Osten in den deutschsprachigen Raum kamen. Auch Eggers [25, S. 140] schlägt zur Erklärung der französischen Form eine von christlichen Gemeinden getriebene Einwanderungsroute durch das Rhonetal vor.

Im Gegensatz zum *Satertag* existiert auch eine christlichere Form *Sonnabend*, die von ahd., nämlich *sunnûn âband* und ae. *sunnanaefen* stammt. Offensichtlich bezog sich *Sonnabend* ursprünglich nur auf die kirchliche Feier am Vorabend des Sonntags. Nach seiner Übertragung auf den ganzen Tag, welche zuerst nur in Westfriesland und in Hessen-Thüringen durchgeführt wurde, verbreitete er sich schnell in Nieder- und Mitteldeutschland. Heute koexistieren *Sonnabend* und *Samstag*.

**2.3. Einfluss von Dialekten auf die germanischen Wochentagsnamen**

Das Literaturdeutsche hat sich ursprünglich als reine Schriftsprache entwickelt, wobei die sächsischen und pfälzischen Dialekte, also der Sprachraum Ostmitteldeutschland, eine wichtige Rolle bei der Entstehung spielten. Gleichzeitig wurden Dialektformen aus der Schriftsprache verdrängt, blieben aber in der gesprochenen Sprache aktiv verwendet. Die Besonderheit der Naturgebiete mit tiefen und großen Tälern und hohen Bergen beeinflusste offensichtlich die besondere Entwicklung der mündlichen Sprache. Die Tatsache, dass Bauern aus verschiedenen Siedlungen eine sesshafte Lebensweise führten und aufgrund der oben genannten Faktoren praktisch keinen Kontakt miteinander hatten, sowie das Fehlen einer überregionalen Schrift im Mittelalter trugen zur Entwicklung eigener Dialekte bei in kleinen Bereichen.

**2.3.1. Unterschied zwischen Sonnabend und Samstag**

Für den Namen «Samstag» existieren folgende Dialektvarianten, nämlich *Samstach*, *Samschdag*, *Samschdig* usw. Statt «Sonnabend» kann man selten *Sünnabend* und *Sunnowend* hören. Dies sind phonetisch-geographische Varianten derselben Wörter, deren Geschichte nicht gesondert betrachtet werden muss. Allerdings gibt es im Nordwesten des deutschsprachigen Raums neben *Samstag* und *Sonnabend* noch ein Wort, nämlich *Saterdag*, das auch phonetisch-geographische Varianten hat. Umgangssprachlich sagt man im südlichen Teil dieses Saterdag-Gebietes *Samstag*, im nördlichen und nordöstlichen trifft man öfter das Wort *Sonnabend*. Das kann nur bedeuten, dass dort die räumlichen Grenzen von Dialekt und gesprochenen Sprachen nicht zusammenfallen. Auf diese Weise werden im Hessischen Dialektformen von *Sonnabend* gesprochen, wo die Umgangssprache *Samstag* hat. Am auffälligsten ist das Auftreten des dritten Wortes, das sofort an den holländischen *zaterdag* und den englischen *Saturday* erinnert. [4, S. 98]:

**2.3.2. Die Wortalternative für Mittwoch**

Das Rheinische Wörterbuch, dessen Material in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gesammelt wurde, enthält Formen wie *jō:dəstāx*, *xōdəstāx*, *jō·ə.ntstāx*, *γuntsdāx* usw. für den Mittwoch, die in Standard- und Umgangssprache keine verbalen Alternativen haben. Diese Formen findet man rechtsrheinisch im Bergischen Land, um Essen und nördlich der Ruhr, linksrheinisch in der Eifel, bei Aachen, Mönchengladbach, Krefeld usw.

Diese Namen werden allgemein als von der Form *wōntsdāx* abgeleitet verstanden, die vermutlich vor dem 19. Jahrhundert entlehnt wurde und mit der niederländischen Bezeichnung *woensdag* assoziiert wird. [6, S. 85]:

**2.3.3. Der variantenreichste Tag der Woche**

Der Dienstag ist wohl der dialektreichste Tag der deutschen Woche. Im nord- und mitteldeutschen Sprachraum sowie in Nordbayern, in Franken, um genau zu sein, heißt dieser Tag *Dienstag*, im Alemannischen *Ziestag*, in Bayerisch-Schwaben und darüber hinaus trifft man den Namen *Aftermontag* sehr oft, in Altbayern und Österreich ist er als *Ertag* bekannt. [4, S. 103]:

**2.3.4. Die bayerische Form des Donnerstags**

In Bayern hört man folgende Variante des Namens «Donnerstag», nämlich den Namen *Pfinztag*, neben der Hauptvariante findet sich auch vor allem im bayerisch-österreichischen Dialekt die Form *Pfingstag*.

**2.4. Die Christianisierung der Woche**

**2.4.1. Samstag**

Die aus den romanischen Sprachen abgeleiteten Namen weisen eindeutig auf einen jüdischen Einfluss hin, da das spanische Wort *sabado*, wie das italienische *sabato*, offensichtlich einer Form von *Sabbat* ähnelt. Die französische Bezeichnung *samedi* ist diesbezüglich nicht so durchsichtig, zumindest lässt sie eine Verbindung zum deutschen *Samstag* vermuten. Auch im Judentum ist seit der Antike eine Sieben-Tage-Woche bekannt, die ebenfalls mit der Schöpfungsgeschichte in Verbindung gebracht wird. In römischer Zeit gab es fünf nummerierte Tage, gefolgt vom Tag der Vorbereitung für den Sabbat und dem Sabbat selbst. [2, S. 86]:

Das Wort «Samstag» geht auf die althochdeutsche Bezeichnung *sambaztag* zurück, die wiederum aus der voralthochdeutschen Form *\*sambat-tag* durch die zweite Lautverschiebung entstanden ist. Das Grundwort *-tag* wurde auch hier hinzugefügt, um es klarer zu machen, in Übereinstimmung mit anderen Namen der Wochentage. *\*Sambat-* basiert auf dem tatsächlich bezeugten *sambatum*, einer nasalisierten Variante von *sabbatum*, die im vulgären Griechisch und vulgären Latein zu finden ist. Auch das deutsche «Samstag» und das französische «samedi» gehen auf diese Form zurück. Ihre Vermittlungsroute soll von den griechisch dominierten Städten Marseille und Lyon stromaufwärts der Rhône führen.

**2.4.2. Der weitere wortgeschichtliche und kulturgeschichtliche Zusammenhang**

Die Entlehnung des Wortes «Sabbat» war natürlich nicht vereinzelt und isoliert, sondern kann in einen breiteren kulturellen und wörtlichen Zusammenhang eingeordnet werden. Das Wort gehört zur ältesten christlichen Lehnwortschicht des vierten und fünften Jahrhunderts, durch die andere einheimische griechische Wörter überliefert wurden, wie *Kirche*, *Bischof*, *Pfaffe*. In allen Berührungsgebieten mit dem Christentum vom Rhein über die Donau bis zum Balkan haben die germanischsprachigen Völker wohl als erste die Bezeichnungen äußerer Erscheinungen, wie Kirchenbauten und Klerus, übernommen [67, S. 189.].

|  |
| --- |
| Älteste christliche Lehnwortschicht des 4./5. Jahrhunderts |
| *Kirche* ahd. *kirihha* |  vulgärgriech. \**kyrikḗ [basilica]* ‘dem Herrn gehöriger [Palast]’ |
| *Bischof* ahd. *biscof* | griech. *epískopos*, lat. *episcopus* |
| *Pfaffe* ahd. *pfaffo* | griech. *papãs* |

So ist der jüdisch-christliche Einfluss im Sabbat und seinen romanischen Äquivalenten offensichtlich, wobei sich das Wort auf die Schicht griechisch-lateinischer Anleihen des vierten und fünften Jahrhunderts bezieht, die auch christliches Vokabular enthält.

**2.5. Griechisch-gotische Einflüsse im Bairischen**

In einer relativ frühen Zeit der Geschichte, nämlich im 5. und 6. Jahrhundert, tauchen auch zwei bayerische Sonderformen auf, die wie *Ertag* und *Pfinztag* klingen.

**2.5.1. Ertag «Dienstag»**

Ertag, die bayerische Variante des Dienstags, wurde erstmals um das 12. Jahrhundert urkundlich erwähnt, seine mittelhochdeutschen Formen sind *eritag*, *ergetag*, *erchtag*, *erichtag*, *eretag*. In jedem Fall weisen sie einen Umlaut von a bis e auf und gehen damit auf die voralthochdeutsche Form *\*arjo-tag* zurück. Um dies zu erklären, verwendet die etymologische Literatur den griechischen Namen für Dienstag, nämlich *Áreōs hēméra*, dass «der Tag des Ares» bedeutet. Der aus der gotischen Sprache stammende Name *\*arjausdags* gilt als Zwischenstufe. Das wäre dann eine dem *Saterdag* vergleichbare Form, nämlich die Kombination eines entlehnten Namens enies Gottes mit dem germanischen Wortstamm *dags*, was übersetzt das griechische *hēméra* bedeutet. Ob die Goten an den Bischof Arius, den Begründer des Arianismus (eine antitrinitarische Strömung im frühen Christentum (4.-6. Jh.)), gedacht haben, an dem sie festhielten, diese Frage bleibt offen. [4, S. 118]:

|  |  |
| --- | --- |
| mittelhochdeutsch (ab. 12 Jahrhindert) | *eritag, ergetag, erchtag, erichtag, eretag* |
| voralthochdeutsch | *\*arjo-tag* |
| gotisch | *\*arjaus-dags : arjaus-* entlehnt, *-dags* übersetzt |
| griechisch (Planetenwoche)  | *Áreōs hēméra* ‘Tag des Ares’ |

**2.5.2. Pfinztag «Donnerstag»**

Auch das Wort *Pfinztag* ist ein bayerischer Sonderfall, der um das 12. Jahrhundert, meist in der Schreibweise *phinztag*, aber auch als *pfingstag*, beeinflusst durch den Namen des Pfingstfestes, belegt ist.

Um die voralthochdeutsche Bezeichnung zu rekonstruieren, muss eine zweite Lautverschiebung berücksichtigt werden: der Anfangslaut *pf-* kam von *p*, der Nachkonsonant *z* von *t*, sodass der erste Bestandteil *pint-* gelautet haben muss.

So könnte nach allgemeiner Annahme der Etymologen die gotische Entlehnung des griechischen *pémpte hēméra «*fünfter Tag» ausgesehen haben, die dann möglicherweise mit Übersetzung des Grundwortes *\*pintadags* gelautet haben könnte. [4, S. 120]:

|  |  |
| --- | --- |
|  mittelhochdeutsch (ab 12. Jahr-hundert) | *phinztag, pfingstag* |
|  2. Lautverschiebung: anlautendes *pf- < p* postkonsonantisches *z < t* |
| voralthochdeutsch | *\*pint-* |
| gotisch | \* \**pintadags pinta-* entlehnt und *–dags* übersetzt |
| griechisch (Zählung nach christlich-jüdischer Woche) | *pémpte hēméra* ‘fünfter Tag’ |

**2.5.3. Altbairischen pferintag «Freitag»**

Es sollte zumindest erwähnt werden, dass ein weiterer Wochentag auf eine Verbindung zwischen Bayerisch und Gotisch-Griechisch hindeutet: altbair. *pferintag* stammt aus griech. *paraskeúē*‚ das «Rüsttag» bedeutet, das heißt der Vorbereitungstag auf den Sabbat bezeichnet wurde. Diese Bezeichnung existiert heute nicht mehr.

**ZUSAMMENFASSUNG**

Das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit besteht darin, verschiedene Meinungen der Forscher zuvergleichen; Klassifikation nach verschiedenen Forschern darzustellen; die Besonderheit und die Rolle der Entlehnungen während der Entwicklung der althochdeutschen Sprache zu untersuchen, und zwar die Erscheinung der Wochentagsnamen und Monatsnamen; den Begriff «Entlehnung» zu erklären.

Zu dieser Arbeit wurden Forschungsmethode als auch kontrastive, synthetische, diachrone, synchrone und analytische Methode verwendet.

Nach sorgfältiger Recherche und Vergleich der Meinungen verschiedener Linguisten kann mit Sicherheit festgestellt werden, dass der Begriff «Entlehnung» für alle Arten der Übernahme sprachlicher Phänomene von einer Sprache in die andere gelten kann und wird am häufigsten im weiteren Sinne verwendet, d.h. umfasst nicht nur das Ergebnis, also das Lehnwort, sondern auch den Prozess selbst und seine Ursachen.

Das Phänomen des Entlehnens lässt sich in Sprachniveaus einteilen:

1. Die erste ist die phonetisch-phonologische Ebene, die eine Veränderung des Phonems bewirkt;

2. Dann kommt die Grammatik, die sich in der Entlehnung wortbildender Morpheme und flektierender Ersetzung ausdrückt;

3. Danach geht lexikalisch-semantische Ebene, die in der Reproduktion von Lexemen besteht;

4. Der letzte Punkt ist die syntaktische Ebene, die zu Lehnkonstruktionen und Positionen von Lehnwörtern im Satz führt.

Das Entlehnen von Wörtern und manchmal Redewendungen von einer Sprache in eine andere ist ein völlig natürlicher Prozess und eine Folge sprachlicher Sprachkontakte zwischen verschiedenen Völkern im Laufe der Geschichte. Die deutsche Sprache ist natürlich keine Ausnahme, und Anleihen aus Fremdsprachen lassen sich bis in früheste Zeiten zurückverfolgen (z.B. «Fenster» aus dem Lateinischen, «Engel» aus dem Griechischen).

Sprache ist keine statische Einheit, sie lebt und entwickelt sich ständig weiter. Einige Wörter werden obsolet, und einige tauchen jeden Tag in der Sprache auf, so dass der Prozess des Entlehnens von Wörtern natürlich heute stattfindet (z.B. «online» aus dem Englischen).

Was die Monatsnamen betrifft, haben die heute verwendeten Monatsnamen ihren Ursprung im Römischen Reich. Diese Bennenungen haben sich in Deutschland zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert endgültig durchgesetzt. Zuvor waren vor allem die vom fränkischen König Karl dem Großen um 800 n. Chr. gebilligten Bezeichnungen verbreitet. Er verwendete nur die Namen, die von den Menschen aktiv gebraucht wurden.

Die Namen der Monate wurden mit den Besonderheiten des Klimas, verschiedenen Naturphänomenen und bäuerlichen Tätigkeiten in Verbindung gebracht.

Die moderne Woche hat sieben Tage und ist damit die größte gemeinsame Unterteilung der Zeit mit einer genauen Anzahl von Tagen. Die Idee von Sieben-Tage-Woche erreichte nicht sofort den deutschsprachigen Raum. Ihren Ursprung hat sie im Osten, nämlich in Babylon. Die Griechen waren die ersten, die die Sieben-Tage-Woche eingeführt haben, dank ihrer Kontakte und ihres aktiven Handels mit dem alten Osten.

Dieses Konzept verbreitete sich sehr leicht und schnell, da sowohl Juden als auch Christen beschlossen, auf eine Sieben-Tage-Woche umzustellen. Die römische Kultur hatte einen großen Einfluss auf die alten Germanen, daher wurde diese Methode der Zeitrechnung letztendlich auch von ihnen verwendet. Die Germanen passten jedoch die römischen Namen an ihr Pantheon an.

In dieser Arbeit wurden die Arten, Ursachen und Rollen von Lehnwörtern in der deutschen Sprache in verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung, nämlich Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Neuhochdeutsch und der heutige Einfluss des Englischen auf den deutschsprachigen Raum, betrachtet und analysiert. Der Prozess der Entlehnung von Wörtern von einer Sprache in eine andere ist ein wichtiges und relevantes Thema für die Forschung, da, wie bereits erwähnt, eine Sprache eine lebendige und sich ständig weiterentwickelnde Einheit ist. Dank Sprachkontakten kommen jeden Tag neue Wörter in die Sprache, so dass neue Recherchen erforderlich sind.

**РЕЗЮМЕ**

**Метою** даної кваліфікаційної роботи є дослідження специфіки та ролі запозичень у процесі розвитку німецької мови, а саме виникнення назв днів тижня та назв місяців, а також їхніх діалектних варіантів; пояснити термін «запозичення», навести думки різних лінгвістів з даної теми, а також їхні класифікації запозичень, та порівняти їх.

Назви, що використовуються для позначення днів тижня та місяців, тісно переплітаються із історією грецької, латинської та давньогерманської мов. Порівняльні дослідження із іншими мовами дуже необхідні, щоб показати та дослідити, які процеси вплинули на розвиток і збагачення лексичного складу німецької мови.

Явище «запозичення» є актуальним і водночас універсальним. Існують теоретичні та практичні знання, які можна використовувати щодня, адже лексика постійно змінюється, що особливо помітно в області процесу запозичення.

**Актуальність теми** полягає в тому, що розгляд проблеми запозичень дозволяє переглянути та проаналізувати дослідження німецької лексики та зміни у ній. У сучасному світі комунікація є дуже складним і багатогранним явищем, тому багато вчених займаються питанням процесу запозичення слів з інших мов; постійно складаються та друкуються нові словники іншомовних слів. Сьогодні людство живе у епоху розвитку та відкриттів, тому іншомовні слова вживаються все частіше. Запозичення служать збагаченню словникового складу німецької мови, їх використання веде до її розвитку.

**Завданням** даної кваліфікаційної роботи є отримання інформації про те, які мови вплинули на лексичний склад німецької мови на всіх етапах її розвитку та проведення подальших досліджень. Крім того, у цій роботі було проаналізовано процес запозичення слів та лексичний склад давньоверхньонімецької, середньоверхньонімецької, нововерхньонімецької мов і, зокрема, вплив англійської мови на німецьку.

**Предметом** **дослідження** є – термін «запозичення», а також словниковий склад німецької мови на всіх етапах її розвитку, а саме: найдавніші запозичені лексичні одиниці у давньоверхньонімецькій, середньоверхньонімецькій, нововерхньонімецькій мовах; вплив англійської мови на німецьку; розвиток німецьких назв днів тижня та місяців.

**Об'єктом дослідження** в роботі є давньоверхньонімецька, середньоверхньонімецька та нововерхньонімецька мови, а також запозичення з інших мов, таких як латинська, англійська, французька та ін., у німецьку мову.

Дане дослідження базується на різних **методах**:

1. На основі дослідницького методу проводиться аналіз лексичних запозичень;
2. Порівняльний метод використовується для зіставлення різних мов та виявлення їх схожості;
3. Синтетичний метод – в кінці роботи підводяться загальні підсумки;
4. Діахронічний, тобто історичний метод використовується для визначення історії запозичення слів - джерело, час та вид запозичення;
5. Синхронічний метод – аналіз положення запозичених слів у лексичній системі сучасної німецької мови та дослідити ці слова;
6. Аналітичний метод – цей метод в основному використовується в першій частині. Аналізуються та порівнюються різні думки лінгвістів щодо лексичних запозичень.

Матеріалом для дослідження в даній роботі слугують чотири словники, а саме: словник давньоверхньонімецької мови Шутцайхеля, словник середньоверхньонімецької мови Генніга, етимологічний словник Дуден та етимологічний словник Левицького. Всього було досліджено 105 лексичних одиниць (слів).

Дипломна робота складається зі вступу, двох розділів: теоретичної частини та практичної частини, загального висновку та списку літератури.

Для написання цієї було використано такі теоретичні джерела, як праці В. Левицького, В. Беха, Г. Буссман, Е. Келиха, П. Поленця, В. Шмідта, Г. Теша, Я. Грімма та ін.

**LITERATURVERZEICHNISS**

1. Будняк Д. В. Полонізми у сучасній українській літературній мові: Автореф. дис. докт. філол. наук: 10.02.02 / Київ. держ. ун-т ім. Т. Шевченка. - К., 1991. – 56 с.
2. Бублик В.Н. Історія німецької мови. Навчальний посібник для студентів вищих навчальних закладів / Василь Назарович Бублик. – Вінниця: Нова книга, 2004. – 272 с.
3. Голубенко Л. М., Кулина І. Г., Березіна Ю. О. Історія німецької мови. Практикум з курсу. Одеса: Фенікс, 2017, Ч. ІІ, 36 с.
4. Голубенко Л. М., Кулина І. Г., Козак Т. Б. Вступ до германської філології. Практикум з курсу. Одеса: Фенікс, 2019, 152 с.
5. Левицький В. В. Етимологічний словник германських мов. Вінниця: Нова Книга, 2010, т. 1 – 616 с., т. 2 – 282 с.
6. Левицький В. В. Історія німецької мови. Посібник для студентів вищих навчальних закладів. – Вінниця: Нова Книга, 2007 р. – 216 с.
7. Максимчук Б. В. Історія німецької мови: практичний курс / Богдан Максимчук, Наталія Петращук.. – Львів : ЛНУ ім. Івана Франка, 2003. – 279 с.
8. Філічева Н. І. Історія німецької мови: Навч. посібник для студ. філол. та лінгв. фак. вищ. навч. закладів. - М.: Видавничий центр «Академія», 2003. – 304 с.
9. Селіванова О. О. Лінгвістична енциклопедія. Полтава, Довкілля – К, 2010, 843 с.
10. Тараненко О. О., Русанівський В. М. (співголови), Зяблюк М. П. та ін., Українська мова: енциклопедія. Вид. 2-ге, випр. і доп. – К.: Укр. енцикл. ім. М. П. Бажана, 2004. – 820 с.
11. Таранець В. Г. Діахронія мови: Збірка статей, Одеса: Друкарський дім, 2008, 232 с.
12. Baer, Dieter, et al. Duden, Das große Fremdwörterbuch: Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter. Mannheim: Dudenverlag, 2000. – S. 23.
13. Bach, Adolf: Geschichte der deutschen Sprache. 8., stark erweiterte Auflage. Heidelberg: Quelle & Meyer, 1965. – S. 495
14. Bech W., Betten A., Reichmann O., St. Songeregger. Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. – Berlin, New York, 2003. – S. 345.
15. Beck, Heinrich: «Donar-Þorr», in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde. . 2. Aufl., Bd. 12. Berlin/New York 1998. – S. 218
16. Behaghel O. Geschichte der deutschen Sprache. Berlin, Leipzig, 1928. – S. 366
17. Bergmann, R., & Stricker, S. Die deutschen Wochen-tagsbezeichnungen im europäischen Kontext: Germanisch-deutsche Sprachgeschichte vom 1. bis zum 10. Jahrhundert. In R. Bergmann & S. Stricker (Eds.), Römer – Baiern – Franken: Archäologie, Namenforschung, Sprachgeschichte im Main-DonauRaum. Bamberg: University of Bamberg Press. 2016. – S. 119
18. Betz W. Lehnwörter und Lehnprägungen im Vor- und Frühdeutschen // Deutsche Wortgeschichte / Hrsg. Vob F. Maurer und H. Rupp. – 3. Aufl. – Berlin, 1974. – Bd. I. – S. 163
19. Bussmann, Hadumond. Lexikon der Sprachwissenschaft . 3. Auglage. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 2002. – S. 398.
20. Carstensen, Broder/BUSSE, Ulrich: Anglizismen – Wörterbuch: der Einfluss des Englischen auf den deutschen Wortschatz nach 1945. Berlin. 2001, 1794 S.
21. Die Deutsche Sprache. Kleine Enzyklopädie in 2. Bänden. Bd. 2. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut. – 1970. – S. 1174
22. DFW = Duden Das Fremdwörterbuch. 9., aktualisierte Auflage. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag. 2007. – S. 1104
23. DHW = Duden Das Herkunftswörterbuch. 4., neu bearbeitete Auflage. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag. 2007. – S. 960
24. Drews, Jörg. Auf dem Weg zu Denglitsch. In M, Christian. Sprache in Not? : zur Lage des heutigen Deutsch. Göttingen : Wallstein, 1999. – S. 19.
25. Eggers, Hans: Deutsche Sprachgeschichte, Band 1: Althochdeutsch. Reinbek bei Hamburg 1986. – S. 559
26. Fink, Hermann: Amerikanismen im Wortschatz der deutschen Tagespresse. In: Galinsky, Hans (Hrsg.): Mainzer Amerikanistische Beiträge – Bd. 11. München. 1970. – S. 215
27. Fleischer, W. / Barz, I. (19952): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Berlin/Boston: De Gruyter, 2012. – S. 484
28. Gester, Silke. Anglizismen im Tschechischen und im Deutschen: Bestandsaufnahme und empirische Analyse im Jahr 2000. New York: P. Lang, c 2001. – S. 254
29. Green, Dennis Howard: Language and History in the Early Germanic World. Cambridge 1998. – 464 p.
30. Grimm J. Geschichte der deutschen Sprache. – Leipzig, 1848. – Bd. 1. – S. 1035
31. Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache, Langenscheidt, Berlin München, 2003 – S. 1342
32. Hennig, Beate. Kleines mittelhochdeutsches Wörterbuch. 7., durchgesehene Auflage. Berlin/Boston. 2022 – S. 484
33. Hoberg, Rudolf. Sprechen wir bald alle Denglisch oder Germeng? In Eichhof-Cyrus, Karin M.; Hoberg, Rudolf. Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende : Sprachkultur oder Sprachverfall?. Mannheim : Dudenverlag, 2000. – S. 305.
34. Jablonski, Miroslaw: Regularität und Variabilität in der Rezeption englischer Internationalismen im modernen Deutsch, Französisch und Polnisch: aufgezeigt in den Bereichen Sport, Musik und Mode (Diss.). Tübingen. 1990 – S. 224
35. Karl-Heinz & Kelih, Emmerich, Best (Hrsg.): Entlehnungen und Fremdwörter: Quantitative Aspekte. Lüdenscheid: RAM-Verlag (Studiesin Quantitative Linguistics 15), 2014. – S.163
36. Kelih, Emmerich: Entlehnungen und Fremdwörter: Quantitative Aspekte. – Lüdenscheid, 2014. – S. 159
37. Kettemann, Bernhard. Anglizismen allgemein und konkret: Zahlen und Fakten. In Muhr, Rudolf; Kettemann, Bernhard. Eurospeak: der Einfluss des Englischen auf europäische Sprachen zur Jahrtausendwende. 2. korrigierte Auflage. Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, 2004. – S. 55.
38. Kranzmayer, E. Die Namen der Wochentage in den Mundarten von Bayern und Österreich. München: Hölder-Pichler-Tempsky. 1929. – S. 100
39. Kluge F. Wortforschung und Wortgeschichte. 1912. – S. 183
40. Kluge F.: «Die deutschen Namen der Wochentage», in: Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins, Nr. 8. 1895. – 36 S.
41. König, W., & Schrambke, R. Die Sprachatlanten des schwäbisch-alemannischen Raumes: Baden-Württemberg, Bayerisch-Schwaben, Elsaß, Liechtenstein, Schweiz, Vorarlberg. Bühl: Konkordia Verlag. 1999. – S. 156
42. König, Werner: dtv-Atlas zur deutschen Sprache. München 1978. – S. 256
43. Kühn, Ingrid: Lexikologie. Eine Einführung. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 1994 – S. 127
44. Lennart Ejerfeldt: Germanische Religion. In: Jes Peter Asmussen u. a. (Hrsg.): Handbuch der Religionsgeschichte, Band 1, Göttingen 1971. – S. 342
45. Lewandowski, Theodor. Linguistisches Wörterbuch. 1. 6. Auflage. Heidelberg ; Wiesbaden : Quelle & Meyer, 1994. – S. 264.
46. Lexikon der Sprachwissenschaft von Hadumod Bussmann. 4. durchgesehene Auflage. Kröner, Stuttgart 2008. – S. 819
47. Mayer, Maria Melanie. Der Einfluss des Englischen auf die deutsche Pressesprache der Gegenwart: Am Beispiel des Nachrichtenmagazins «Der Spiegel». Norderstedt, Germany. 2009 – S. 106
48. Meier, Christian. Einleitung. In Meier, Christian. Sprache in Not? : zur Lage des heutigen Deutsch. Göttingen : Wallstein, 1999. – S. 10
49. Muhr, Rudolf. Anglizismen als Problem von Linguistik und Sprachpflege. In Muhr, Rudolf; Kettemann, Bernhard. Eurospeak der Einfluss des Englischen auf europäische Sprachen zur Jahrtausendwende . Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, 2004. – S. 48.
50. Peter von Polenz. Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. 2: 17. Unde 18. Jahrhundert. Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag, 1994. – S. 240
51. Peter von Polenz. Geschichte der deutschen Sprache. – Berlin: de Grutzer, 2009. – S. 240
52. Polomé, Edgar C.: «Freyja», in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Berli, 1999. – S. 13
53. Rübekeil, Ludwig: Wodan aus dem Walde, Antrittsvorlesung an der Universität Zürich. Nov. 2001. – S. 13
54. Römer, Christine; Matzke, Brigite. Lexikologie des Deutschen. Eine Einführung. Tübingen: Günter Narr Verlag, 2003. – S. 236
55. Rühl Franz: «Woche»/»Wochentage», in : Reallexikondergermanischen Altertumskunde. Straßburg. 1911 – 1919. – S. 540
56. Schmidt W. u. a. Geschichte der deutschen Sprache. – 10 Aufl. S. Hirzel. – Stuttgart, 2007. – S. 489
57. Schreiber, G. Die Wochentage im Erlebnis der Ostkirche und des christlichen Abendlandes. Wiesbaden: Springer Fachmedien 1957. – S. 283
58. Schützeichel, Rudolf. Althochdeutsches Wörterbuch: 7., durchgesehene und verbesserte Auflage., Berlin, Boston: De Gruyter, 2012. – S. 402
59. Simek, Rudolf: Lexikon der germanischen Mythologie. Stuttgart 1995. – S. 573
60. Stedje, Astrid: Deutsche Sprache gestern und heute. 6. Auflage. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag. 2007. – S. 277
61. Sörensen, Ilse. Englisch im deutschen Wortschatz : Lehn- und Fremdwörter in der Umgangssprache. Berlin: Volk und Wissen Verlag GmbH 1995. – S. 85
62. Tesch, Gerd. Linguale Interferenz. Theoretische, terminologische und methodische Grundfragen zu uhrer Erforschung. – Tübingen: TBL-Verlag 1978. – S. 198
63. Thea Schippan, Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache, Tübingen, 1992, S. 261
64. Vater, Heinz. Einführung in die Sprachwissenschaft. 4, verb. Aufl. München: Wilhelm Fink Verlag, 2002. – S. 336
65. Weifert, M. Die deutschen Monatsnamen. Die deutsche Schrift 3. 2003. – S.11.
66. Weinhold, K. Die deutschen Monatsnamen. Halle: Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1861. – S. 68
67. Wiesinger, Р. Gotische Lehnwörter im Bairischen, in: Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum. Herausgegeben von Helmut Beumann und Werner Schröder, Sigmaringen 1985. – S. 200.
68. Wilske, Ludwig (Verfasser). Die russische Sprache der Gegenwart / hrsg. von einem Red.-Rat unter Leitung von Kurt Gabka. Band 4 : Lexikologie. Leipzig : VEB Verlag Enzylopädie 1984. – S. 258

**Elektronische Ressourcen:**

1. Sprachwandel und Entwicklungstendenzen als Themen im Deutschunterricht Karl-Heinz Siehr | Elisabeth Berner (Hrsg.) Universitätsverlag Potsdam [Електронний ресурс] – Режим доступу: https://publishup.uni-potsdam.de/opus4-ubp/frontdoor/deliver/index/docId/3502/file/sprachwandel.pdf
2. Rudi Keller. Sprachwandel. BDÜ: Faszination Sprache - Herausforderung Übersetzung [Електронний ресурс] – Режим доступу: <https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/uploads/media/Sprachwandel.pdf>